

Hunsrücker Heimatblätter

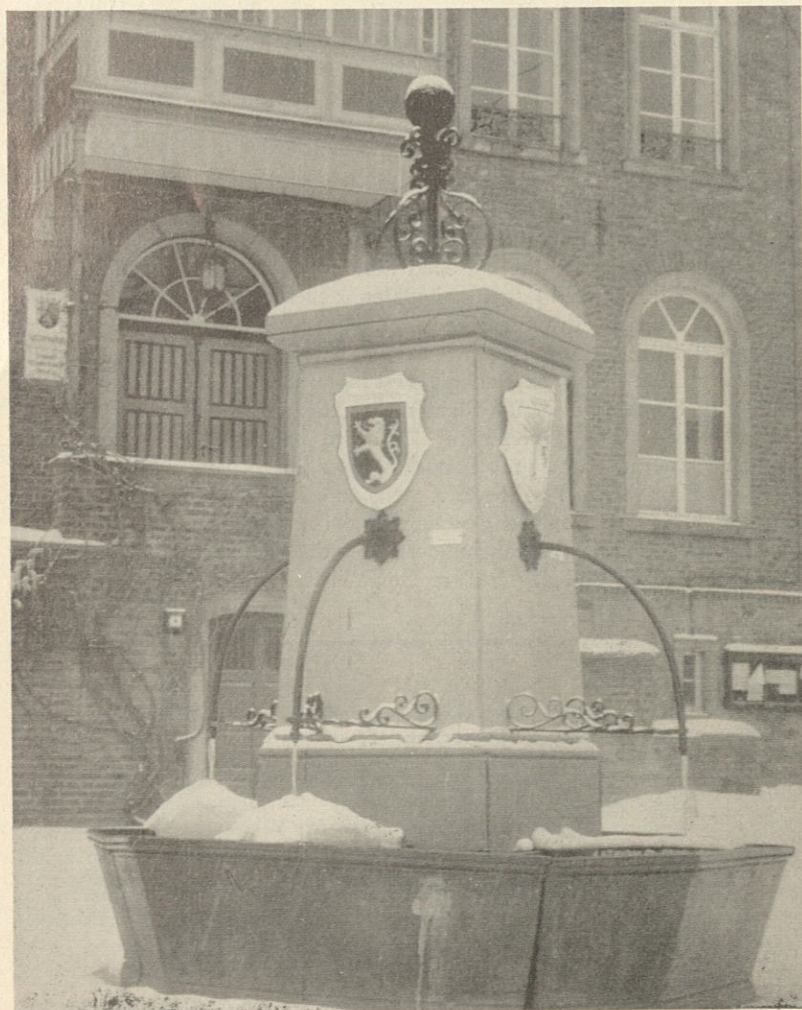
Herausgegeben vom Hunsrücker Geschichtsverein

Begründet von Ernst Siegel, Simmern

Nr. 4

März 1963

Jahrgang 3 (Heft 1)



Marktbrunnen in Rheinböllen

Foto: Th. Schauder, Ravengiersburg

Argenthal - eine Feste der Herzöge von Simmern

Heinrich Ihrle

Das Reichslehen Argenthal gehörte im 13. Jahrhundert den Burgherren von Schönberg über Oberwesel. Ein Zweig dieses Geschlechtes nannte sich nach diesem Besitz „von Argenthal“. Zu einem Drittel waren die Wild- und Rheingrafen von Dhaun Mitbesitzer am Argenthaler Zehnten, den sie erst in der Folge der Französischen Revolution verloren. Am 24. März 1367 „freiten“ die damaligen Herren zu Argenthal, die beiden Ritter Ludwig Walpode und Humbrecht von Schonenberg, sowie das Gericht und die Gemeinde zu Argenthal die Zehnten und Zinsen des Rhein- und Wildgrafen Johann zu Dhaun in Dorf und Gemarkung Argenthal. Das bedeutete, die Landesherren gaben den leibeigenen Dorfbewohnern einige Rechte und befreiten sie auf kürzere oder längere Zeit von den an die Dhauner zu entrichtenden Abgaben. Dafür mußten sie ihr Dorf befestigen und durften und mußten es mit der Waffe für ihre Herren verteidigen. Durch Kauf brachten dann die Pfalzgrafen bei Rhein, das sind die Kurfürsten von der Pfalz und später ihre Nebenlinie, die Herzöge von Simmern, die Güter und Hoheitsrechte der Schönberger in den Jahren 1374/79 an sich. Unter den Pfalzgrafen wurde Argenthal zu einer Feste mit Graben, Mauern und Türmen ausgebaut. Obwohl Argenthal später wiederholt eine „Stadt“ genannt wird, ist es nie eine echte Stadt gewesen, denn seine Einwohner waren und blieben Leibeigene. Als der Hunsrück nicht mehr im Brennpunkt der deutschen Geschichte stand, zerfiel die Festungsanlage. Mauern und Türme wurden zu bequem gelegenen Steinbrüchen, der Graben wurde eingeebnet und unter den Pflug genommen. 1772 wird berichtet, daß „von deren ringmauer, thürmen und graben noch stücker übrig sind“. Heute ist von dieser mittelalterlichen Pracht nichts mehr zu sehen. Nur das kundige Auge kann mit Hilfe von wenigen Überlieferungen und an Hand der alten Parzellengrenzen, welche die Jahrhunderte überdauert haben, die Spuren im Gelände verfolgen und das frühere Dorfbild ins Leben zurückrufen.

Inhaltsverzeichnis:

Heinrich Ihrle, Argenthal: Argenthal — eine Feste der Herzöge von Simmern. — Ernst Siegel, Simmern: Die Fohlenweide im Soonwald. — Hajo Knebel, Heyweiler: Die militärische Besetzung des Amtsbezirks Rheinböllen. — Walter Reinold, Pfalzfeld-Neuhäuserhof: Alte Hunsrücker Wehranlagen. — Werner Zwiebelberg, Gemünden: Die Pröbste und Prioren des Klosters Ravengiersburg. — Gustav Schellack, Mengerschied: Das Schulwesen des Kreises Simmern zu Beginn der preußischen Verwaltung im 19. Jahrhundert. — Dr. Victor Müller, Neuwied: Lorenz Goetz — Eine Erinnerung an einen bedeutenden Hunsrücker Schulmann. — Theodor Schauder, Ravengiersburg: Pflanzen des Guldenbachtals.

Das mittelalterliche Argenthal drängte sich eng um sein Rathaus, an dessen Stelle heute die katholische Kirche steht. Der höchste Punkt des Dorfes war der Friedhof mit seiner turmlosen Kirche, der vom „hohen Turm“, der wohl stärksten Befestigungsanlage des Mauerringes (473 m), beherrscht wurde. Der tiefste Punkt war das Untertor (ca. 450 m, zwischen Stierstall und Anwesen Gumm).

In einem fast rechten Winkel zog sich in steter Neigung die Dorfstraße (Thiergartenstraße) vom Obertor bis zum Untertor. Aulergasse und Eifel sind auch uralte Dorfstraßen. Die Namen einiger kleiner Gäßchen haben sich nicht erhalten, wahrscheinlich waren sie nie benannt gewesen. Die größte West-Ost-Ausdehnung innerhalb der Mauer betrug 225 m, in der Nord-Süd-Richtung waren es 160 m. Von der Mauer eingeschlossen waren also ca. 3,5 ha, eine beilförmige Fläche, deren gekrümmte größte Breite nach Osten zeigte. Die Gesamtlänge der Mauer belief sich auf rund 680 Meter. Bedenkt man, daß die Fundamente der Mauer fast 3 Meter dick waren und die Mauern oben eine Brüstung und einen Wehgang tragen mußten, so kann man sich vorstellen, welch eine Belastung Bau und Unterhaltung der Wehranlage für ein kleines Dörfchen waren, dazu kam ja noch die Anlage des Grabens, dessen Breite zwischen 25 und 18 Metern schwankte, der bis zu 2½ Meter tief war und ständig saubergehalten werden mußte. Das alte Argenthal dürfte für diese Arbeiten nicht Hände genug zur Verfügung gehabt haben. In dieser Zeit werden wohl die Einwohner des Dörfchens Schanz, am Fuße des Schanzwaldes, und des Dörfchens Mittelheim, ca. 700 Meter westlich von Argenthal gelegen, evakuiert und zwangsweise in Argenthal angesiedelt worden sein. Die Siedlungen wurden verwüstet, und nur noch Flurnamen erinnern an ihr einstiges Bestehen. Mittelheims Flur ging ganz in der Argenthaler Gemarkung auf, während Schanz eine Sonderbehandlung erhielt. Seine Gemarkung, heute zu Argenthal gehörig, blieb als etwas Selbständiges bestehen; in den Flurbeschreibungen bis gegen 1800 heißt es immer „Schantzer Gemark“, einerlei ob die Besitzer aus Argenthal oder Ellern sind.

Die Mauer schloß Argenthal nach allen vier Himmelsrichtungen ein, während die Grabenanlage das Dorf nur auf der West-, Nord- und Ostseite schützte. Die Südseite erhielt ihren Schutz durch einen künstlich angestauten Weiher. Kümmerliche Reste der Mauer sind nur von der westlichen Hälfte der Südmauer erhalten und dienen hier als Fundamentmauern von Scheunen und Ställen, die auf ihr errichtet sind. Von der östlichen Hälfte und von dem Mauerbogen gegen Osten sind nur spärliche Trümmerreste vorhanden, die nach dem Abbruch liegen geblieben sind und heute eine tiefergehende Bearbeitung der dort angelegten Gärten verhindern. Der den nördlichsten Punkt der Mauer bezeichnende „hohe Turm“ blieb am längsten stehen. Als er in der Mitte des 19. Jahrhunderts baufällig wurde und zusammenzustürzen drohte, wurde er abgerissen und mit seinem Steinmaterial der Kirchturm der evangelischen Kirche errichtet (1851/52). Die heu-

tige Kirche steht nicht mehr an ihrer ursprünglichen Stelle. Als man vor wenigen Jahren die Fundamente der Südfront unterfangen mußte, stellte man fest, daß das Nachgeben der Fundamente dadurch verursacht wurde, daß an dieser Stelle ein altes Beinhaus überbaut war.

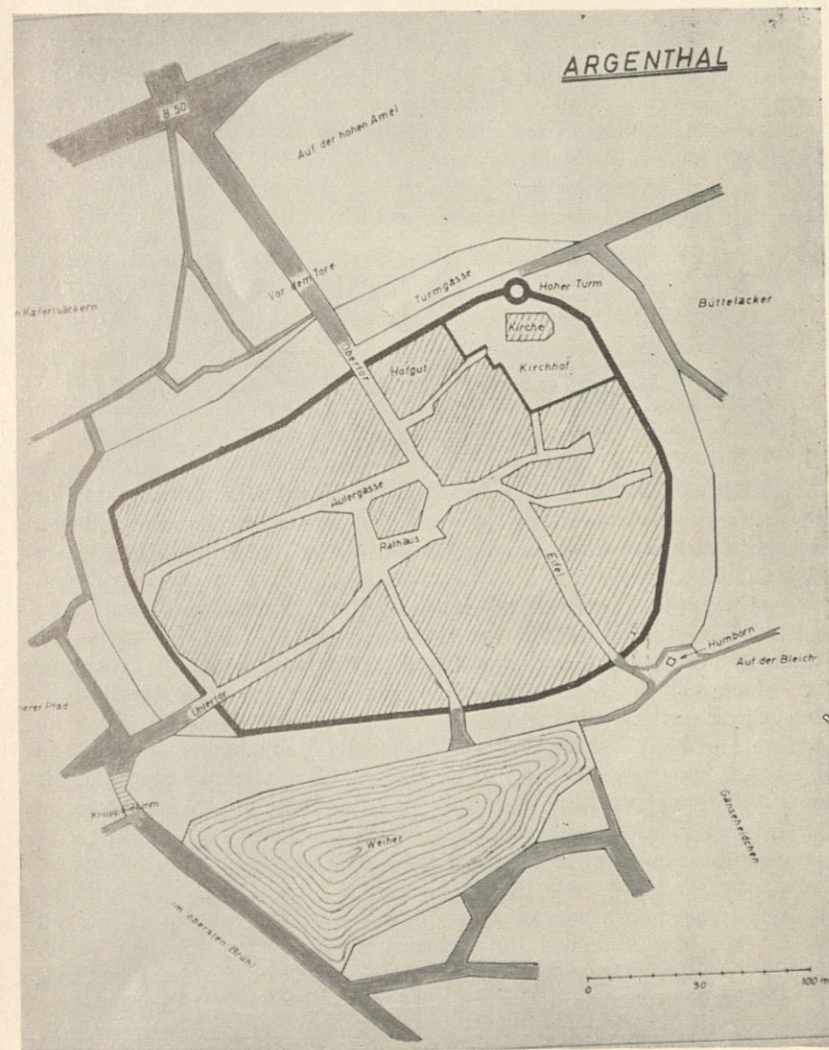
Der „hohe Turm“ war ein Rundturm und überragte noch das Dach des Kirchenbaues. Seine Geschosse waren nur durch Leitern zugänglich. Von ihm aus zog sich die Mauer in ziemlich gerader Richtung zu dem heutigen Volkweis'chen Anwesen, wo ein zweiter Eckturm zu vermuten ist. Über der Thiergartenstraße erhob sich ein viereckiger Torturm, der durch eine Leiter über den Wehrgang der Mauer zu besteigen war. Hier, auf der Ostseite der Straße, innerhalb der Mauern, lag das oft angeführte Rebling'sche Erbgut mit Wohnhaus, Scheunen, Ställen und Bitz. Von hier aus war der Torturm und auch der umwehrte Friedhof zugänglich. Hier wird auch das Burghaus der Herren von Schönberg gestanden haben, welches wohl mit dem 1433 erwähnten Schloß Argenthal identisch ist. Von dieser höchsten Stelle aus ist das ganze Dorf zu beherrschen. Die Mauern des erhöhten Friedhofes sind heute noch bis zu drei Meter hoch. Stellt man sich auf diesen Mauern noch Wehrgänge und Brüstungen von etwa 2 Meter Höhe vor, hat man eine innerhalb der Mauer auf engem Raume rund um die Kirche begrenzte Verteidigungsanlage vor sich, die nach Norden durch die feste Mauer mit dem „hohen Turm“ und den breiten und tiefen Graben bestens geschützt ist.

Von der Nordwestecke (Volkweis) zieht sich die Mauer in leichtem Bogen zu dem Südtor, das sicher stark befestigt war und hier einen Eckturm überflüssig machte. An der Südostecke, in der Nähe des „Humborns“, hat sicher ein weiterer Eckturm gestanden. Die auf der Karte eingezeichneten beiden Durchbrüche auf den Weiher und den Humborn zu sind sicher erst in der Neuzeit entstanden, da sie im Mittelalter in den Weiher bzw. in vollkommen versumpftes Gelände geführt hätten.

Vor der Mauer lag der ca. zwanzig Meter breite Graben. Beim Bau der Kanalisation wurde er an mehreren Stellen angeschnitten. Von der Mauer aus fiel eine Steilwand bis zu 2½ Meter tief auf die Grabensohle, diese Tiefe wurde 4 bis 5 Meter breit gehalten, um dann sanft zu dem äußeren Grabenrand anzusteigen. Die Grabensohle wurde durch Zuleitung des Grundwassers stets in sumpfigem Zustande gehalten. Der schwere Lehm des anstehenden Bodens hinderte jede schnelle Bewegung und bot den Verteidigern gute Abwehrmöglichkeiten. Aufgabe der Bürger war es, jeden Holzbewuchs fernzuhalten. So wird noch 1759 der Pächter des Rebling'schen Hofgutes aufgefordert, das Stück Graben vom Obertor bis zum Büttelacker „in beßern aufnahm, als bis dahien geschehen, zu bringen“.

Durch die Zusammenlegung vor dem 2. Weltkriege ist das letzte Stück des Weihers, der ein wichtiger Teil der Befestigungsanlage war, ganz ver-

schwunden. Die Ausdehnung des Weihers um 1830 zeigt die Karte. Im Mittelalter, bei seiner Anlage, war er fast doppelt so groß. Ein Damm, quer durch das Tal aufgeschüttet, über den der Weg nach Kreuznach führte, schloß das Wiesental des Brühlbaches ab. Der Überlauf dieses alten Weihers war vor dem Garten der heutigen Bäckerei Rupp. Hier floß das überschüssige Wasser über den Weg ab. Damit der Weg fahrbar blieb,



wurde hier aus Eichenstämmen ein Knüppeldamm angelegt, der vor wenigen Jahren beim Bau der Kanalisation dem Bagger ein unüberwindliches Hindernis bereitete und selbst Axt und Säge harten Widerstand leistete. Durch diesen Damm wurde ein Weiher aufgestaut, dessen Wasser bis an die Mauer der Südseite des Dorfes reichte und an der breitesten Stelle 125 Meter maß. Die Länge vom Damm bis an den Humborn betrug fast 250 Meter. Diese Schutzanlage machte die Feste von der Südseite her unangreifbar.

Diese Schilderung der Feste Argenthal läßt erkennen, daß sie für die damalige Zeit eine recht starke Festung war, und verstehen, daß die Erbardnung des deutschen Königs und Kurfürsten von der Pfalz, Ruprecht, mit Stolz schreibt: „Simmern auf dem Hundesruck, Burg und Stadt, Laupach die Stadt, Hohrein die Stadt, Argenthal die Stadt, und der Hundesruck zumal und ganz.“ Die Geschichte berichtet uns aber nicht, ob und wann die Feste ihre Bewährungsprobe bestehen mußte.

Quellen: 1. Karl Wagner, *Simmern im Wandel der Zeiten*. – 2. Willi Wagner, *Heute rauscht Wald über den Mauertrümmern*. (Aufsatz in der *Hunsrücker Zeitung*, Nr. 98, Jahrgang 1957.) – 3. J. G. Widder, *Beschreibung der Kurfürstlichen Pfalz, 1787*. – 4. Emil Schaus, *Stadtrechtsorte und Flecken im Regierungsbezirk Koblenz*, III. Teil. (in: *Rheinische Heimatpflege*, 1937, Heft 3.)

Die Fohlenweide im Soonwald

Ernst Siegel

Zwischen den beiden Soonrücken liegt nördlich des Landrichtweges eine langgestreckte Waldwiese, die in ihrer Waldeinsamkeit zu den entsprechenden Zeiten den Stolz unserer Heimatwälder, den Hirsch, in reichen Mengen aufweist. Mancher hat wohl schon gefragt, warum diese entlegene, nur von wenigen Wanderern im Jahre berührte Wiese den Namen „Fohlenweide“ trägt. Und doch ist er nicht unberechtigt. Vor mehr als 100 Jahren entstand in Simmern der Plan, der Pferdezucht durch Errichtung der Fohlenweide im Soon aufzuhelfen. Zur Deckung starker Geldbedürfnisse der Gemeinde Simmern, war ein außerordentlicher Holzschlag im Stadtwald getätigt worden. An der Stelle des Kahlschlages bildete sich eine wenn auch saure Wiese, in der noch die Baumstrünke standen. Sie sollte dem genannten Plane dienen. Viele behördliche Stellen interessierten sich für den Plan, der auch in weiten Kreisen privater Pferdezüchter Anklang fand, so daß sich in Simmern 1846 ein „Verein für Fohlenweide im Soonwalde“ in Form einer Aktiengesellschaft bildete. Bei den vorbereitenden Besprechungen wirkten neben dem Stadtrat als treibende Kraft mit der Direktor der Abteilung für Viehzucht im landwirtschaftlichen Verein für Rheinpreußen, Medizinal-Veterinär-Assessor Mecke, der damalige Landrat in Simmern von Arnim, der seit 1. 11. 1846 neugewählte Bürgermeister Rottmann u. a. Der Entwurf der Statuten stammte von Landrat von Arnim

in Simmern. Er wurde mit unwesentlichen Änderungen von der Generalversammlung des neuen Vereins angenommen. Die Stadt Simmern verpflichtete sich, dem Verein für 3 Jahre unentgeltlich und dann auf zunächst 26 Jahre gegen eine jährliche Pachtsumme von 200 Talern die Fohlenweide in Größe von 180 Morgen zur Verfügung zu stellen, behielt sich aber sechsjähriges Kündigungsrecht vor. 1850 verpflichtete sich die Stadt, über die 26 Jahre hinaus noch weitere 20 Jahre die Fläche dem gemeinnützigen Zwecke zu überlassen.

Das zur Errichtung der Fohlenweide erforderliche Kapital wurde auf 2630 Taler bestimmt, davon gab der landwirtschaftliche Verein für Rheinpreußen 630 Taler, die übrigen 2000 Taler sollten die Mitglieder in Einlagen im Betrag von je 10 Talern zur Verfügung stellen. Die Besitzer der ersten 200 Einlagen hatten das Vorrecht, auf je zwei Einlagen ein Fohlen auf die Weide zu treiben. Das Weidegeld sollte zunächst für jedes aufzuziehende Fohlen 6 Taler nicht übersteigen und wurde später auf 1 Silbergroschen pro Tag festgesetzt. Der Vorstand setzte sich aus drei Mitgliedern des Vereins und deren Stellvertreter zusammen. Ihnen sollte ein Techniker zugestellt werden.

Der erste Vorsitzende, der jedesmal von der Stadt Simmern gewählt wurde, war der Beigeordnete Johann W. Hagedorn. Im Jahre 1849 bestand der Verwaltungsrat aus Hagedorn, Gutsbesitzer Göhl aus Tiefenbach und Oberförster Großholz in Entenphuhl, der Fohlenwärter war Konrad aus Argenthal, der eine Entschädigung von 10 Talern pro Monat erhielt. Die Weideordnung für die Fohlenweide im Soonwalde besagte, daß Fohlen von eineinhalb bis drei Jahren in der Zeit vom 1. Mai bis 15. Oktober jedes Jahres die Weide benutzen konnten. Die Höchstzahl betrug 100 Stück.

Die Aktienzeichner setzten sich zusammen aus der Stadt Simmern und den Gemeinden der Bürgermeisterei mit rund 1000 Talern und Einzelzeichnern, die sich hauptsächlich aus Bürgern der Stadt und des Kreises, aber auch aus Kreuznach, Sobernheim, Kirn, Pferdsfeld, Bretzenheim, Langlonsheim und anderen Orten meldeten. Auch der landwirtschaftliche Verein für Rheinpreußen nahm zehn Einlagen zu je zehn Talern.

Noch vor Fertigstellung der Gesamtanlage wurde 1847 mit dem Auftrieb von 67 Fohlen die Weide in Benutzung genommen. Aber das erste Jahr wurde zum Fehlschlag. Denn man machte den Mißgriff, daß man die Fohlen, für deren Schutz nicht hinreichend gesorgt war, bei dem Eintritt ungunstigen Herbstwetters den Eigentümern nicht frühzeitig genug zurückgab. Die Fohlen kamen dadurch herunter und mußten sich bei guter Sallpflege erst wieder erholen. Das Vertrauen war dadurch gleich im ersten Jahre erschüttert und sollte trotz großer Anstrengungen seitens der Stadt und des Vereins nicht wieder gewonnen werden.

Um die ganze Fohlenweide ging ein Wall von 7–8 Fuß Höhe, zwei Schwemmweiher befanden sich an den beiden Enden, ein massiver Schup-

pen sollte bei schlechter Witterung den Fohlen Schutz bieten, aus dem königlichen Forst wurde eine Wasserleitung zu den Tränken geführt, ein Wärterhäuschen diente dem Fohlenwärter während des Weidebetriebes zur Wohnung.

Aus den ganzen einschlägigen Akten geht eindeutig hervor, daß die Stadt glaubte, durch die Aktiengesellschaft für die Stadtkasse eine dauernde gute Einnahmequelle zu erhalten. Gute Ratschläge der Gönner des Projektes, wie vor allem der Regierung in Koblenz, des Vorsitzenden des Landwirtschaftlichen Vereins in Rheinpreußen, Freiherrn von Carnap-Bornheim, des Landrats von Arnim u. a. wurden nicht befolgt. Sie erstreckten sich vor allem auf die Umwandlung der sauren Wiesen in solche mit süßen nahrhaften Gräsern, Entwässerungsanlagen, Beseitigung der Baumstrünke, Beseitigung des Übergewichtes des Simmerner Stadtrats im Vorstand des Vereins. Erst der Rückgang der Beschickung durch Fohlen, 1847 = 67, 1848 = 38, 1848 = 18, 1850 = 13 Fohlen, machte den Verein willfähriger. Aber es war zu spät. Die Kulturarbeit für bessere Gräser bei entsprechender Bewässerung erforderte eine einmalige Ausgabe von 1000 Talern, die der Verein nicht aufbringen konnte und die man durch den Landwirtschaftsminister in Höhe von mindestens 600 Talern zu erreichen hoffte. Nach eingeholten Gutachten von dem Landwirtschaftlichen Verein für Rheinpreußen und der Regierung, die den Landrat Illing zur Besichtigung entsandte, befürworteten der damalige Oberpräsident der Rheinprovinz, Eichmann, und sein Nachfolger, Herr von Auerswald, den Antrag beim Minister, der sich aber auf Grund eines Gutachtens des Landesökonomie-Collegiums in Berlin weigerte, weitere Summen aus Staatsmitteln zur Verfügung zu stellen. Nunmehr beschlossen 1854 die Kreise Simmern und Kreuznach das Unternehmen zu unterstützen. Auf Antrag des Landratsamtsverwalters in Simmern von Ernsthausen faßte der Kreistag folgenden Beschluß: „Der Kreistag bewilligt für die Kultivierung der Fohlenweide auf drei Jahre je 50 Taler für den Fall, daß der Kreis Kreuznach ein Gleiches tut.“ Der an die Fohlenweide angrenzende Kreis Kreuznach, unter dem damaligen Landrat von Jagow, war in einer Kreisversammlung grundsätzlich mit der Bewilligung eines gemessenen Beitrages zur Herstellung der Fohlenweide einverstanden. Der Staat jedoch bewilligte keine weiteren Zuschüsse.

In späteren Jahren ging die Fohlenweide in ihrem ursprünglichen Plan ein. Das genaue Jahr konnte ich bis jetzt nicht ermitteln. Jedoch schon im Jahre 1860 versteigerte die Stadt Simmern den Graswuchs der 200 Morgen großen Fohlenweide in einzelnen Losen und ebenso auch in den folgenden Jahren.

Im Jahre 1851 wurde die Fohlenweide von sechs Pferden und 40 Fohlen beweidet. Als die Zahl später wieder abnahm, beschloß der Verein, 1854,

Rindvieh aufzutreiben. 1854 betrug der Besuch fünf Fohlen, zwei ältere Pferde und 48 Rinder.

Auf den ersten Blick könnte es scheinen, daß der ganze Versuch vollkommen verfehlt war. Dem ist aber nicht so. Man muß dabei auch die Zeitgeschichte berücksichtigen. Schon vor dem Gründungsjahr hielt das Kriegsministerium an drei Orten im Südrheinland Remontemärkte ab, die in Simmern, Bitburg und St. Wendel bzw. Lebach stattfanden. Der Oberpräsident der Rheinprovinz genehmigte den genannten Orten an den Nachmittagen der Remontemärkte allgemeine Pferdemärkte. Die Hebung der Pferdezucht lag daher in staatlichem Interesse. Der Pferdebestand im Kreise Simmern betrug damals ein Vielfaches des Vorkriegsbestandes. Das Weidegeld von einem Silbergroschen pro Tag war so gering, daß bei der Stallzucht, selbst bei der spärlichsten Fütterungsart, ein Fohlen zu dem Preis nicht gehalten werden konnte. In ihren Werbeartikeln im „Intelligenzblatt für den Kreis Simmern“ wies der Verein ferner mit Recht daraufhin, daß die Weidezucht den Vorteil habe, daß sich die Fohlen naturgemäßer und freier entwickelten, wodurch der Gang gekräftigt, die Muskel und Sehnen voller und straffer, ihre Füße sich nicht wie im Stalle verdrehten, sondern gerade wuchsen, die Brust und die Lunge sich dehnten und für jede Witterung abgehärtet wurden. Durch den damaligen Tierarzt in Simmern, Flothmann, der sieben Jahre bei den 7. Ulanen gestanden hatte, besaß der Verein ferner einen guten Sachkenner, der jeden Monat die Fohlenweide besuchte. Auch waren die Baumstrünke beseitigt worden und Entwässerungsgräben gezogen worden. Endlich darf nicht vergessen werden, daß die Revolutionsjahre 1848 und die badischen Wirren 1849 Besorgnis und Beunruhigung bewirkten, die einer ruhigen Entwicklung Abbruch zufügten. Der Vorsitzende Hagedorn war einer der führenden Männer des linksradikalen „Politischen Klubs“ in Simmern und 1848 und in den folgenden Jahren politisch stark hervorgetreten, so daß er zu den Generalversammlungen des Vereins der Fohlenweide förmlich gezwungen werden mußte. Erfahrungen besaß vorher niemand. Ein Besuch einer ähnlichen Einrichtung in Welschneudorf im Herzogtum Nassau durch den Vorsitzenden Hagedorn, konnte sie nicht ersetzen. Fehler wurden genug gemacht: der Stall war nicht richtig gebaut, die ganze Anlage zu weit von der Stadt entfernt, viel Geld wurde für Reisen und Vergütungen verpulvert.

Wenn auch die Gebäude und Einrichtungen auf der Fohlenweide verschwunden sind und nur ein aufmerksames Auge die ehemalige Anlage erkennen läßt, der Name ist geblieben und wird wohl auch das nächste Jahrhundert überdauern und künden von einer kostspieligen, großzügigen Einrichtung in einem der größten Notjahre des vorigen Jahrhunderts.

Die militärische Besetzung des Amtsbezirks Rheinböllen

Hajo Knebel

In der Nacht vom 14. zum 15. März 1945 hatten die Truppen der 3. amerikanischen Armee (Generalmajor Georg S. Patton) im Rahmen der „Operation Undertone“ aus der Südeifel heraus an zahlreichen Stellen die Mosel überschritten. 1) Am Donnerstag, dem 15. März, hatten sie ihren Angriff bereits weit aus dem Moseltal heraus auf die Hochfläche des Vorderhunsrücks vorgetragen: der Amtsbezirk Kastellaun war besetzt; Simmern war erobert; große Teile des Amtsbezirks Simmern befanden sich gleichfalls bereits in amerikanischer Hand. 2) Der anfangs noch einigermaßen geordnete Rückzug der in den vorausgegangenen schweren Ardenennen- und Eifelkämpfen ohnedies angeschlagenen, dezimierten und kampfschwachen 7. deutschen Armee von der Mosel über den Hunsrück zur Nahe und zum Rhein war in eine regellose, ungeordnete Flucht übergegangen und drohte das Schicksal der noch in den Westwallbefestigungen und im Saarland kämpfenden 1. deutschen Armee zu besiegeln. 3) Eine Besprechung am Nachmittag des 15. März im Führerhauptquartier, an der Hitler, Keitel, Jodl und Kesselring teilnahmen, hatte endlich die Genehmigung des obersten Befehlshabers der deutschen Wehrmacht erwirkt, den bedrohten rechten Flügel der 1. Armee aus den Westwallstellungen des Saarlandes auf Zwischenstellungen an der Nahe, in der Pfalz und am Westufer des Rheins zurückzunehmen, um ein Abgeschnitten-, Einkesselt- und Vernichtetwerden dieser Armee zu verhindern. 4) Dieser Rückzugsbefehl war noch von Berlin aus an den Heeresgruppenführer G (ab 2. März: SS-Obergruppenführer Hauser) übermittelt und an die 1. Armee weitergegeben worden. 5) Die einzige Aufgabe, die nun der von der Mosel über den Hunsrück zurückflutenden 7. deutschen Armee noch gestellt wurde, war: die Soonwald-Binger-Wald-Linie im Vorfeld der Nahe zu verteidigen, damit die Nordflanke der sich absetzenden 1. Armee zu decken und das Zurückklappen ihres bedrohten rechten Flügels zu ermöglichen. 6) Da die 1. Armee für ihr geordnetes Absetzen vom Saarland auf die Zwischenstellungen 3 bis 4 Tage benötigte, sollte die Soonwaldlinie unter allen Umständen bis zum 19. März morgens 5.30 Uhr gehalten werden. 7) Eine wichtige Rolle in der neuen Soonwaldverteidigungslinie kam Gemünden an der Simmerbachstraße zur Nahe hin und vor allem Rheinböllen zu. Denn Rheinböllen lag im Schnittpunkt strategisch und taktisch gleichermaßen bedeutsamer Straßen, bildete einen Schlüsselpunkt der deutschen Verteidigung und damit zugleich die Stelle, gegen die sich der Stoß des von Burgen, Treis und Brodenbach an der Mosel über den Hunsrück angreifenden amerikanischen Vormarschkeils (des 12. US-Korps unter General Eddy mit der 71. US-Inf. Div. unter Paul, der 90. US-Inf. Div. unter Earnest und der 11. US-Pz. Div. unter Dager = 39 000 Mann) zuerst richten würde. Hier führten Straßen zum Rhein (das Blüchertal nach Bacharach), zur Nahe

(die Guldenbachstraße über Stromberg und weiter nach Bingerbrück/Bingen, Langenlonsheim und Kreuznach), in und über den Soonwald (Ellern-Schanzerkopf-Gräfenbachtal-Kreuznach).

War Rheinböllen erst erobert, standen den amerikanischen Panzerspitzen wichtige Durchbruchs- und Vormarschstraßen zum Rhein und zur Nahe offen. Damit wäre die Rettung der 1. Armee unmöglich geworden. Schon am 14. März war daher befohlen worden, die 563. deutsche Infanterie-Division nach Simmern vorzuziehen. Am 15. März erging der Befehl, alle Kräfte westlich der Soonwald-Linie dem Generalkommando XIII. SS-Korps, östlich davon dem Generalkommando LXXXIX AK. zu unterstellen und Ersatzkräfte des IX. Wehrkreises (Panzertruppen aus dem Raum Wiesbaden; einsatzfähige Panzer im Munsterlager), sowie des XIII. Wehrkreises (aus dem Raum des Protektorats) schnellstmöglich in den Hunsrückraum zu verlegen. Am 16. März bestand Unklarheit über den Standort der 6. SS-Gebirgs-Division (die bei Pfaffenheck-Buchholz gekämpft und sich nun zum Rhein zurückgezogen hatte). Am 17. März wurde befohlen, den Anmarsch der 559. Infanterie-Division auf den Soonwald und Rheinböllen (das inzwischen schon verloren gegangen war) zu beschleunigen. Am 18. März traf diese Division endlich im Soonwald ein, verstärkte die dünnen Verteidigungslinien und hielt die Amerikaner bis zum 19. März morgens 5.30 Uhr im mittleren Soonwaldgebiet auf. Die 198. deutsche Infanterie-Division war an diesem Tage noch „im Herankommen“. 8) Gelang es so, die Soonwaldlinie zu halten, wurden jedoch alle anderen Pläne, militärischen Überlegungen und Befehle zum Halten des Schlüsselpunkts Rheinböllen zunichte gemacht durch den weiteren zügigen Vormarsch der mit ungeheurer Material-, Menschen- und Munitionsüberlegenheit ausgestatteten 3. amerikanischen Armee und – auf der anderen Seite – durch das Fehlen deutscher Verteidigungstruppen am entscheidenden Tage.

Am Donnerstag, dem 15. März, abends gegen 18 Uhr hatte die amerikanische Angriffsspitze (Panzer, Infanterie, Pioniere) auf ihrer Vormarschstraße über Kisselbach – Liebshausen und auf der Straße über Rayerschied und Benzweiler – **Mörschbach** erreicht und ohne Widerstand besetzt. Eine hier liegende bespannte Nachschubeinheit der deutschen Wehrmacht hatte sich bereits am 14. März abends gegen 22 Uhr in Richtung auf Rheinböllen abgesetzt. 9) Am Freitag, dem 16. März, schoben sich die Amerikaner in drei Stoßkeilen – von Simmern, von Liebshausen, von Mörschbach aus – weiter auf den Soonwald und auf Rheinböllen vor.

1. Stoßkeil von Simmern aus:

Gegen 7 Uhr morgens erreichten sie auf der südlichen Vormarschstraße von der Kreisstadt aus **Riesweiler**, nachdem sie in der Nacht vom 15. zum 16. März diesen Angriff durch Artilleriebeschuß auf den Ort vorbereitet hatten. Die deutschen Truppen im Ort (ein Feldlazarett und eine Sa-

nitätskompanie) zogen sich bereits am 15. März 1945 abends gegen 22 Uhr auf Gemünden zurück; die Kampfeinheiten (ein Zug Infanterie) hatten gegen 24 Uhr Riesweiler auf der Rückzugsstraße durch den Soonwald in Richtung Kreuznach verlassen. Diese Rückzugsstraße war durch Baumsperren abgeriegelt worden, so daß die amerikanischen Panzer tagsüber ihre südliche Vormarschspitze zum Soonwald hin in Riesweiler anhielten. 10) Ein Teil der Riesweiler besetzenden amerikanischen Truppen bog vom Ort aus in östlicher Richtung ab, vereinigte sich mit den von Simmern und Mutterschied vorgehenden Angriffsspitzen zur Besetzung von **Argenthal**. Eine erkannte deutsche Flakstellung und ein größeres Benzinlager führten auch hier zu vorbereitendem Artilleriebeschuß des Ortes. Erst gegen 14 Uhr wurde Argenthal ohne deutschen Widerstand besetzt. Die Nähe des Soonwaldes ließ die Amerikaner auch hier tagsüber ihren weiteren Vormarsch nach Süden zu einstellen. 11)

2. Stoßkeil von Mörschbach aus:

Gegen 10 Uhr erreichten die Amerikaner von Mörschbach und Wahlbach aus **Schnorbach** und fanden auch hier keinen Widerstand vor. 12 Gegen 12.30 Uhr besetzten sie weiterhin **Ellern**, nachdem auch hier Panzer- und Artilleriebeschuß den Angriff vorbereitet hatte. Der Ort fiel kampfflos, nachdem der hier liegende deutsche Armeestab der 7. Armee sich einige Stunden zuvor – gegen 5.30 Uhr morgens – in Richtung Thiergarten abgesetzt hatte und die letzten deutschen versprengten Truppen in der Nacht zurückgezogen waren. Nur eine kleine SS-Gruppe verblieb noch bis gegen 9 Uhr in Ellern, schloß die 3 Panzersperren und rückte dann gleichfalls ab. Baumsperren an der Straße Thiergarten–Ellern hielten die Amerikaner in ihrem weiteren Vormarsch etwa eine Stunde auf. 13)

3. Stoßkeil von Liebshausen (und Mörschbach) aus:

Von Liebshausen her hatten sich am Morgen des 16. März die amerikanischen Panzerspitzen – auf der Straße in Kolonne fahrend – langsam an **Rheinböllen** herantastet. In der Höhe des Friedhofs wurde ein amerikanischer Spitzenpanzer aus der Kolonne heraus durch Panzerfaustbeschuß im Nahkampf abgeschossen. Die Amerikaner stellten daraufhin sofort ihr weiteres Vordringen ein; die bisher kolonnenmäßig fahrenden Panzergruppen entfalteten sich im Flur Bell zwischen der heutigen B 50 und der Mörschbacher Straße gefechtsmäßig, forderten Tiefflieger und Artillerieunterstützung an. Gegen 9 Uhr setzte schwerer Panzer- und Artilleriebeschuß des Ortes ein, unterstützt durch Jagdbomberangriffe. Um den Widerstand der Verteidiger moralisch zu brechen, wurden Flugblätter abgeworfen. 14) Zugleich lag schweres Artillerie- und Panzerfeuer vor allem an den Ortsausgängen nach Erbach–Bacharach, verlagerte sich dann aber immer mehr in den Ortsmittelpunkt, wo vor allem die katholische Kirche mit ihrem ca. 40 m hohen Turm einen vorzüglichen Richtpunkt für den Beschuß abgab.

Gegen 12 Uhr wurde der Beschuß des Ortes eingestellt; die Amerikaner rückten weiter vor und erreichten den Ort Rheinböllen gegen 12.30 Uhr. Die deutschen Kampftruppen (Reste einer SS-Einheit in Stärke von 60 Mann unter Führung eines Oberleutnants, eine an der Turnhalle aufgestellte Flakbatterie) zogen sich vor der erdrückenden Übermacht in hinhaltenden Absetzbewegungen aus dem Ort zurück. Als amerikanische Aufklärungsflugzeuge aus Richtung Bacharach und aus Richtung Stromberg vorstoßende deutsche Panzertruppen (Kräfte des IX. Wehrkreises) meldeten, richteten sich die Amerikaner zur Verteidigung Rheinböllens ein, sprengten die Guldenbachbrücke und die Brücken über den Volkenbach und den Alversbach an der Erbacher Straße. Da jedoch Rheinböllen für die deutsche Verteidigung bereits verloren war, die wenigen Panzer für einen erfolgversprechenden Gegenangriff nicht ausreichten, stellten die deutschen Panzer (etwa 2 oder 3 andere waren mit Kettenschaden an der Straße liege geblieben) am Forsthaus Erbach an der Bacharacher Straße ihren weiteren Vormarsch ein und zogen sich wieder zum Rhein zurück. 15/16. Amerikanische Streifen von Rheinböllen aus fanden am Nachmittag des 16. März auch **Kleinweidelbach** feindfrei, da sich der hier liegende deutsche Regimentsstab bereits am Abend des 15. März auf Bacharach zurückgezogen hatte, ebenso wie das in Rheinböllen liegende Rheinkommando (unter Major Thomas, Hauptmann Siegel und Hauptmann Bender. 17) 18). Mit der Einnahme der vor dem nördlichen Soonwald liegenden Orte Riesweiler, Argenthal, Ellern und mit der Besetzung des Schlüsselpunkts Rheinböllen hatten die Amerikaner ihre Angriffsziele des 16. März voll erreicht. Am Samstag, dem 17. März, stießen die amerikanischen Truppen zugleich auf der Guldenbacher Straße zur Nahe und auf der Bacharacher Straße zum Rhein weiter vor. Gegen 15 Uhr erreichte die amerikanische Angriffsspitze (Infanterie, mot.) **Dichtelbach** und fand auch hier keinen Widerstand, da sich die hier liegenden Truppen (Marine-Artillerie, Nachschub, Trosse und Verpflegungseinheiten) gegen 4 Uhr morgens in Richtung Bingerbrück abgesetzt hatten. 19) Am Mittag des 17. März konnte die Besetzung des Amtsbezirks Rheinböllen bereits als abgeschlossen angesehen werden. Immerhin hatte sich (nicht zuletzt durch die mehrstündige Verteidigung Rheinböllens) der Rückzug der 7. deutschen Armee etwas verlangsamt; die Soonwaldverteidigung war verstärkt worden; die 1. deutsche Armee hatte ihre Nordflanke gesichert und konnte sich nun zum Rhein hin absetzen. 20) Am Abend des 17. März 1945 meldete der deutsche Wehrmachtsbericht – datiert aus dem Führerhauptquartier von Mitternacht des Vortages: „Die Schlacht zwischen Mosel, Saar und Rhein hat weiter an Ausdehnung zugenommen . . . Die Kämpfe, in die von beiden Seiten neue Kräfte geworfen werden, sind noch in vollem Gange.“ 21).

1) Hajo Knebel: „Operation Undertone“ (Die Besetzung des Hunsrücks); Rundfunkmanuskript des Südwestfunks, 1960, 15 Seiten; – 2) Hajo Knebel: „Die militärische Besetzung des Amtsbezirks Kastellaun“, in: „Hunsrücker Heimatblätter“, Nr. 1 vom Sept. 1961, Simmern, 1961 Seite 14 ff.; – 3) Hajo Knebel: „Die Besetzung des Hunsrücks“, Vortragsmanuskript im Kreisvolksbildungswerk

Simmern, 1960/61, 13 Seiten; - 4) Albert Kesselring: „Soldat bis zum letzten Tage“, Bonn, 1953, Seite 351; - 5) Kesselring, ebd. Seite 352; - 6) Kesselring, ebd. Seite 352; - 7) Fragebogen Schlierschied (Fragebogen zur Erforschung der Kriegsergebnisse 1944/45 herausgegeben vom Arbeitskreis für Hunsrück-Heimatforschung und -geschichte), Simmern, 1958; - 8) Percy Ernst Schramm: „Kriegstagebuch des Oberkommandos der Wehrmacht“ (Wehrmachtführungsstab), Bd. IV. vom 1. Jan. 1944 - 22. Mai 1945, 1. Halbbd., Frankfurt a. M., 1961, Seite 1171 ff.; siehe dazu auch: Protokollfragmente und Stenogramme zu Hitlers Lagebesprechungen, besonders in der 1. Hälfte März 1945 (In einer der kommenden Nr. der Hunsrück-Heimatblätter werden wir gesondert über Hitlers Eingreifen in die Hunsrück-, Soonwaldverteidigung berichten); - 9) Fragebogen Mörschbach (Über Liebshausen liegt kein Bericht vor); - 10) Fragebogen Riesweiler; 11) Fragebogen Argenthal; - 12) Fragebogen Schnorbach: der Bericht von Schnorbach gibt als Besetzungsdatum den 19. März 1945 - also 3 Tage später als in der vorliegenden Untersuchung angegeben - an; vermutlich handelt es sich nach dem Vergleich aller anderen Unterlagen bei dem Datum des 19. 3. 45 um einen Erinnerungsfehler und muß in Wirklichkeit 16. 3. 45 heißen; - 13) Fragebogen Ellern; - 14) Flugblatt, über Rheinböllen am 16. März 1945 abgeworfen; - 15) Fragebogen Rheinböllen; - 16) Hans Petermann: „10 Jahre danach“, ein Bericht vom 12. März 1955 für die gleichnamige Sonderausgabe der Rhein-Zeitung, 6 Seiten; - 17) Fragebogen Klein-Weidelbach; 18) Fragebogen Rheinböllen; - 19) Fragebogen Dichtelbach (von Erbach liegt kein Bericht vor); - 20) Hajo Knebel: „Operation Undertone“, ebd.; - 21) Völkischer Beobachter, Ausgabe Süd, München, datiert vom 18. 3. 1945. - Anm.: Über den Luftkrieg, die Zerstörungen, den Volkssturm und die Opfer des Krieges im Amtsbezirk Rheinböllen wird zu einem späteren Zeitpunkt berichtet werden.

Alte Hunsrück-Wehranlagen - Ein Vergleich -

Walter Reinhold

Als Zeugen der Vergangenheit unserer Hunsrückheimat fesseln den Forscher immer wieder zwei Erdwerke. Das eine, im Quellgebiet des Simmerbaches, nahe bei dem Dorfe Laudert gelegen, wird die „Alte Burg“ genannt, während das andere kartographisch als „Schanze“ bei Dudenroth bezeichnet ist.¹⁾ Die Laudarter Anlage - als die bekannteste und besterhaltene - hat im Heimatschrifttum oft und ausführlich Erwähnung gefunden, so daß sich eine maßgerechte Beschreibung hier erübrigt. Die Dudenrother Schanze ist dagegen weniger bekannt und hat ihr einstiges Aussehen fast ganz eingebüßt. Keines der Werke hat eine sichere Überlieferung aufzuweisen; so reichen auch die Vermutungen über ihren Zweck und ihre Entstehungszeit von den Treverern zu den Normanneneinfällen und weiter. Ohne daß die nachstehenden Ausführungen nun Anspruch auf Klärung dieser Fragen erheben könnten, scheint es doch, als sei man bisher an wichtigen Anhaltspunkten vorbeigegangen.

Auf den ersten Blick erscheinen beide Befestigungen sehr verschieden zu sein. Während es sich bei der „Alten Burg“ um eine rechteckige Wallanlage mit bewässerbaren Doppelgräben handelt, hat die sogenannte „Schanze“ eine rund-ovale Form. Sie wurde durch den Bau der Hunsrückbahn im Jahre 1906 mitten entzwei geschnitten. Heute deutet nichts mehr auf eine wassergeschützte Fliehburg hin. Ziehen wir aber frühere Beschreibungen zu Rate, so zeigen sich erstaunliche Ähnlichkeiten.

Der preußische Pionierleutnant v. Cohausen, der um 1850 mit einer Truppeneinheit in unserer Gegend stationiert war, hat neben anderen Walllinien und Grabhügeln auch die genannten Werke untersucht und die Ergebnisse veröffentlicht.²⁾ Er beschreibt eine „Burg“ bei Dudenroth als

einen doppelten Ringwall in ödem und moorigem Gelände. Die Gräben seien durch zwei „faule“ Bäche leicht zu füllen gewesen. In der Mitte befanden sich zwei überhöhende Hügel (ein Haupthügel, der von einem kleineren durch einen wasserführenden Graben getrennt werden konnte). Cohausen vergleicht die Ringanlage mit der zuvor beschriebenen „Alten Burg“ mit den Worten: „Haben wir in Laudert eine Burg, d. h. Verborg oder Berge, von viereckigem Grundriß kennengelernt, so haben wir hier Gelegenheit, genau dieselbe Anlage in runder Form wiederzufinden.“ Eine gewisse Übereinstimmung ergab sich auch aus seinen Messungen. Der Haupthügel in Dudenroth erhob sich (in heutige Maße umgerechnet) etwa 6,25 m über die Grabensohle. Bei der Laudarter Burg ist das Kernwerk ebenfalls etwa 6 m hoch; das äußere Wallgeviert mißt etwa 90x110 m. Der Durchmesser des äußeren Wallringes zu Dudenroth betrug rund 119 m. In beiden Fällen waren die Haupthügel, deren Kronen verhältnismäßig wenig Raum boten (15x15 m) durch einen Wassergraben von einer niedrigeren Vorburg getrennt, die in Laudert allerdings geräumiger und in das Wallsystem einbezogen ist.

Über das Alter der beiden Werke könnten nur entsprechende Funde Aufschluß geben. Daß diese in Dudenroth nicht mehr gemacht werden können, erhellt aus der bedauerlichen Tatsache, daß man das Erdmaterial des Mittelhügels fast ganz in den Bahndamm eingebaut hat. Von Laudert aber besitzen wir sichere Anzeichen. Hier fördert schon ein oberflächliches Scharen Tonscherben hartgebrannter mittelalterliche Machart und gelochte Schieferstücke zu Tage.³⁾ Eine vor- oder frühgeschichtliche Anlage könnte also höchstens noch im Kern verborgen sein.

Die schriftlichen Zeugnisse aus dem frühen Mittelalter sind für das Waldgebiet des Vorderhunsrücks dürftig; nur siedlungsgeschichtliche Erkenntnisse können uns hier weiterhelfen. Wir wissen, daß das Land entlang der Wasserscheide größtenteils erst in der letzten Periode der Binnenrodungen wiederbesiedelt wurde, wie das die Häufung der Rodungsendungen anzeigt. Ursprünglich gehörte ein breiter Streifen Hinterlandes zu den mittelrheinischen Königsgütern Boppard und Wesel. Wir können hier als die Initiatoren von Hof- und Dorfgründungen - soweit dafür nicht beschenkte geistliche Körperschaften in Frage kommen -⁴⁾ wohl Edelfreie annehmen, die ein königliches Dienstlehen hatten. Ihre Wohnsitze hatten einen geringen verteidigungstechnischen Wert, so daß sie auf den Bau einer zeitweiligen Rückzugsmöglichkeit trachten mußten. Bei der Laudarter Anlage ist ein steinbefestigter Pfad bezeugt, der durch den Sumpf in Richtung des Dorfes verlief. Wir finden in vielen Orten unseres Heimatgebietes die mündliche Überlieferung eines ortsansässigen Herrengeschlechtes und einer „Burg“, ohne daß sich an dem bezeichneten Plane Reste eines Massivbaues finden lassen. Auch die Dudenrother Schanze hieß im Volksmund „die Burg“.⁵⁾

Wann sind nun diese Befestigungen aufgegeben worden? Spätestens zu dem Zeitpunkt, da der Einfluß der rheinischen Königsgüter zu Gunsten territorialer Bildungen abgebröckelt war. Der bäuerliche Dienstadel mußte sich zur Erhaltung seiner Existenz unter die Lehnshoheit geistlicher oder weltlicher Herren begeben und verließ seine Walddörfer. Ein treffendes Beispiel bieten die Herrn von Braunschorn, die im 13. Jh. ihren hölzernen Stammsitz, der kaum eine halbe Wegstunde von Dudenroth entfernt war, aufgaben und einen Burgsitz in Beilstein gewannen.

Quellen: 1) Meßtischblatt Kisselbach. – 2) Cohausen, Karl August v., Alte Verschanzungen auf dem Hunsrück und ihre Beziehungen zur Veste Rheinfels. Bonner Jahrbücher 1851 (XVIII) S. 46. – 3) Im Besitz d. Verf. – 4) Vgl. Beyer, H., Urkundenbuch d. mittelh. Territorien. Bd. I Nr. 52. Schenkung des Waldes um St. Goar, der zwischen den Fisci Boppard u. Wesel lag u. den Ludw. d. Fromme 820 der Abtei Prüm gibt. – 5) Vgl. Stein, Günter, Frühe deutsche Wohntürme. Tagungsbericht der Koldewey-Gesellschaft 1961. S. 36. Dr. Günter Stein, der die „Alte Burg“ 1961 untersuchte, vermutet eine Anlage aus d. 11. Jh.

Die Pröbste und Prioren des Klosters Ravengiersburg

Werner Zwiebelberg

Über die regierenden Pröbste und die ihnen nachfolgenden Prioren des Augustiner-Chorherren-Klosters in Ravengiersburg auf dem Hunsrück ist schon so manches veröffentlicht worden. Leider sind alle diese Listen nicht vollständig, d. h. man hat das vorhandene Material nie völlig ausgenutzt und verarbeitet. Lückenlose Listen wird es auch in der Zukunft nie geben, weil Urkunden und Unterlagen nicht vorhanden sind. Gewiß wird noch dieser oder jener Fund in den Archiven als Frucht langwierigen Suchens ans Tageslicht kommen. Durch das Vergleichen und Sichten der vorhandenen Listen und der bereits gedruckten Urkunden läßt sich so manche Lücke schließen und eine bessere Übersicht gewinnen.

Der erste Historiker, welcher die Reihe der Pröbste und Prioren aufstellte, war Grüsner. Widder folgte ihm und versuchte die Liste zu vervollständigen. Brower und Masenius, sowie Stramberg haben sich dieser Arbeit angenommen. Die vollständigste Aufstellung hat Wirges in seiner Dissertation geliefert. In den Arbeiten dieser Autoren aber merkt man bald, beim näheren Vergleich, daß sich die Angaben überschneiden. Vielleicht sind fehlerhafte Abschriften benutzt worden. Die vorliegende Arbeit beruht auf den Urkunden und auf der Beachtung der Angaben über die Vorgänger und Nachfolger, hierdurch wurde eine zeitliche Einordnung möglich. Vorliegende Aufstellung stellt einige Irrtümer zurecht und dürfte infolgedessen einige Dienste leisten. Von 1074–1468 werden insgesamt 25 Pröbste und von 1468–1566 bis zur Säkularisierung 7 Prioren aufgezählt.

Allerdings lassen sich drei Pröbste nicht in die Liste einordnen:

1. Marcholfus wird in einer Urkunde im Staatsarchiv Koblenz als Zeuge bei der Stiftung des Klosters Pfaffen-Schwabenheim 1130 genannt.

2. Henricus Scillestensis erwähnt allein nur Wirges, allerdings hat er die Jahreszahl 1277 mit einem Fragezeichen versehen.
3. Cuno wird von Lehmann als Probst 1361 angeführt. Seine Quelle war ein Sponheimer Kopiebuch.
Abschließend werden nur die wichtigsten Quellen aufgezählt.

Die Pröbste von Ravengiersburg

1074–1103	Tycelinus	1335–1350	Emmerich v. Spanheim
1125–1140	Wezelin	1353–1363	Philipp v. Koppenstein († 1363 V. 19)
1169–1186	Richard		
1196–1198	Gebuin (Gevio)	1371–1385	Herdan von Burg
1220	Ingebrand	1388–1396	Philipp v. Koppenstein des obigen Neffe
1234–1239	Henricus		
1259–1287	Theoderich von Holfels	1396	Heinrich von Burg
+1290	Hermann	1406–1413	Johann Hundsruk von Spanheim
1290–1293	Rudewin		
1296	Gottfried	1413–1434	Rheingraf Konrad († 1434 VI 10.)
1312–1315	Stephan Kindler von Sponheim oder von Schmidburg	1442–1445	Heinrich Bacharach von Spanheim
1315–1330	Otto	1449–1468	Emmerich von Löwen- stein, von Martinstein
1330–1331	Werner		

Die Prioren von Ravengiersburg

1468–1485	Thielmann v. Grünberg	1530	Friedrich v. Ortenburg
1486–1495	Johann von Grünberg	1536–1545	Heinrich von Neuss (de Noverico)
1495–1516	Kaspar von Grünberg, gen. Casso	1558–1566	Johann Sartorius
1516–1525	Sebastian von Engers		

Quellen: 1. Grüsner Joh. Adam, Das Geschlecht der Herren von Heinzenberg. in Acta academ. Palat. IV. – 2. Widder, Joh. Goswin, Beschreibung der Kurpfalz, Bd. III. 1787. – 3. Stramberg, Rhein. Antiquar. II Bd. 6. – 4. Brower u. Masenius, Metropol. Eccles. Trevericae. Herausgegeben von Chr. v. Stramberg. Koblenz 1856 Bd. I. – 5. Wirges Johannes, Die Anfänge der Augustiner-Chorherren und die Gründung des Augustiner-Chorherrenstiftes Ravengiersburg (Hunsrück) Diözese Trier. Betzdorf 1928. Dissertation. – 6. Boyer, Eltester u. Goerz, Mittelrhein. Urkundenbuch Bd. II u. III. – 7. Goerz, Mittelrhein, Regesten, Bd. I–III. – 8. Möller, Stammtafeln westdeutsch. Adelsgeschlechter N. F. Tafel XXXVIII u. XXII. – 9. Lehmann, Die Grafchaft u. die Grafen v. Spanheim. Bd. I S. 219. Probst Cuno 1361 X27. erwähnt. – 10. Würdtwein, Subsidia dipl. Bd. V, VI u. XI.

Das Schulwesen des Kreises Simmern

zu Beginn der preußischen Verwaltung im 19. Jahrhundert

Gustav Schellack

Zu den wenig erforschten Kapiteln der Heimatgeschichte des Kreises Simmern gehört die Geschichte der Volksschule, ihrer Lehrer und ihrer Schüler. Außer einiger allgemeiner Bemerkungen in fast allen geschichtlichen Darstellungen im Zusammenhang mit der Kirchengeschichte und einiger spezieller Abhandlungen über Lehrerbildung im nahen und weiten Bezirk, sowie biographischer Abhandlungen über einige Schulmänner (Röhrig, Back, Landfermann, Goetz) fehlt eine zusammenfassende Darstellung, wie sie 1960 für den Kreis Kreuznach in Form einer Dissertation erschien.¹⁾ Dabei wäre gerade aus den Schulakten eine Fülle von kulturgeschichtlichem, volkskundlichem und besonders ortsgeschichtlichem Material zu entnehmen. Die Quellen sind zahlreich, doch liegen sie weit verstreut, bedingt durch die ungeheure territoriale und konfessionelle Zersplitterung des Hunsrücks in der Entstehungszeit der Volksschulen im 17. und 18. Jahrhundert.

Unzählige unbearbeitete Akten liegen in den Kirchen- und Pfarrarchiven des Kreises, von denen bis heute noch keine Inventarisierung vorliegt. Zahlreiche Akten bergen die Gemeinde-, Amts- und Stadtarchive. Umfangreich ist das Aktenmaterial des Generallandesarchivs in Karlsruhe und des Staatsarchivs Koblenz (etwa 230 Aktenstücke in der Abteilung 441 über die Schulen des Kreises Simmern im 19. Jahrhundert), sowie des Schmidtburger Archivs in Gemünden. Ein Teil der Synodalakten der Synode Simmern im Archiv der evangelischen Kirche in Düsseldorf, die gerade über die erste Zeit der evangelischen Schulen im 17. und 18. Jahrhundert Auskunft geben, sind durchgearbeitet, doch sind die Visitationsprotokolle für die katholischen Schulen in den Bistumsarchiven in Trier und Mainz und die von dort nach Würzburg ausgelagerten Akten noch nicht ausgewertet. Ja selbst in den Schulhäusern schlummert noch ungezähltes Material in Form von Schulchroniken, Protokoll- und Tagebüchern.

Sichere und genaue Angaben über das Schulwesen des Kreises Simmern lassen sich augenblicklich nur über den Anfang des 19. Jahrhunderts machen, beginnend mit der preußischen Verwaltung 1815. Die ersten Erhebungen durch die provisorische österreichisch-bayrische Verwaltung, die am 12. 1. 1814 die befreiten linksrheinischen Gebiete übernahm, ergab einen katastrophalen Zustand des gesamten Schulwesens.²⁾ Wollte man einen Anfang machen, mußte erst mit einer neuen Lehrerbildung begonnen werden. Die preußische Regierung richtete sofort zwei Lehrerbildungsseminare ein, für evangelische Lehrer in Neuwied, für katholische in Brühl.

Bei der Übernahme des Hunsrücks in die preußische Verwaltung 1815

führte man die in den alten preußischen Landen bewährte Schulorganisation ein. Der Schulträger wurde die bürgerliche Gemeinde. Das Amt des Lehrers jedoch blieb wie bisher eng mit den Kirchendiensten verbunden. (Glöckner, Küster, Organist oder Vorsänger in Kirche). Die Einnahmen aus diesen Kirchendiensten waren unbedingt erforderlich, wenn der Lehrer nicht verhungern wollte. Ganz allgemein setzte sich das Gehalt (mit einigen örtlichen Abweichungen) oder die Kompetenz folgendermaßen zusammen:

1. Miethwert der Wohnung
2. Nutzung von Äckern, Wiesen und Garten
3. Freie Holzlieferung und freie Bürgernutzung
4. Schulgeld der Kinder
5. Zuschüsse aus der Gemeindekasse
6. Küster-, Glöckner- und Kantordienste bei Taufen, Hochzeiten und Beerdigungen.

Mitunter ergriffen Privatleute, meist die Familien einer Konfession, die Initiative und erhöhten die Besoldung durch freiwillige Getreideabgaben oder die Vergrößerung des Dienstlandes, um damit die Stellen zugkräftig zu machen.

Der Kreis Simmern wurde in 2 Schulaufsichtsbezirke eingeteilt. Die protestantischen Schulen unterstanden dem Superintendenten und Schulinspektor Back in Simmern, die katholischen Schulen dem Pastor und Schulinspektor Grimm in Kastellaun.

Über die Lage der protestantischen Schulen orientiert ein Bericht vom 23. 4. 1817.³⁾ Darin wird der Eifer und der Wille der Lehrer gelobt, die weniger Lohn hatten als ein Hirte, die 60–80 Kinder, zusammengepfercht in engsten Räumen, unterrichten mußten. Besondere Enge herrschte in Argenthal, Riesweiler, Mengerschied, Sargenroth und selbst in Simmern wird die Stube für die Knabenschule als zu klein geschildert. Trotz all dieser äußerlichen Schwierigkeiten aber – und daran dürfte sich nichts geändert haben – werden pädagogische Forderungen erhoben: Anschaffung einheitlicher und besserer Lesebücher, „wodurch die Kinder doch einigermaßen Begriffe von Natur, Welt und dem was für das bürgerliche Leben so nötig ist, erhielten“.

Man unterschied auch damals noch zwischen Haupt- und Winterschulen; Hauptschulen, in denen auch während des Sommers halbwegs, wenigstens aber sonntags Schule gehalten wurde. Diese Sommerschulen waren durch Verfügung der französischen Regierung eingeführt worden.⁴⁾ Doch dauerte es noch Jahrzehnte bis sie überall eingeführt waren. Die Widerstände in einzelnen Orten grenzten schon beinahe an das Groteske, wenn man die Berichte aus der damaligen Zeit liest.⁵⁾

Die Winterschulen begannen im Herbst etwa um Michaelis und waren längstens bis Mai geöffnet. Die dort unterrichtenden Winterschullehrer hießen auch noch Dingschullehrer, weil sie regelrecht von den Gemeinden gedingt wurden. Diese Art der Schulen sagte den Hunsrückern am besten zu, da sie sommersüber nichts mit einem Lehrer zu tun hatten, seine Verpflegung und die Besoldung sparten, vor allem aber die Kinder während

des ganzen Tages zur Feldarbeit zur Verfügung standen. 1818 gab es im Kreise Simmern 36 evangelische Hauptschulen und 30 Winterschulen. Sie hatten eine Kinderzahl von 1568 Knaben und 1297 Mädchen.⁶⁾

Die Berichte des Schulinspektors Back enthalten viele ernste, humorvolle aber auch zukunftsweisende Gedanken. Immer wieder erhebt er die Forderung für bessere Ausbildung und bessere Besoldung der Lehrer. Er macht Vorschläge für das Zusammenlegen von Schulen, um die unrentablen Zwergschulen verschwinden zu lassen und damit Lehrer einzusparen. Er tadelt die Gemeinden, die zwar größere Schulen bauen, zum Heizen aber nicht mehr Holz liefern. In den wenigsten Schulen gab es eine schwarze Wandtafel, in den Nebenschulen gar keine. Ununterbrochen ist Back unterwegs um die schlimmsten Mißstände abzustellen, dabei charakterisiert er das Hunsrücker Klima mit den Worten „in einer Gegend, wo sieben Monate Winter herrscht“, aber auch die Halsstarrigkeit von Gemeindevätern greift er an. Wo aber ein Fortschritt durch seine Bemühungen zu verzeichnen ist, da spart er auch nicht mit Lob bis zu den höchsten Stellen.

Auch der katholische Schulinspektor Grimm legte 1818 einen allgemeinen Bericht über das katholische Schulwesen vor.⁷⁾ Dieser ist sehr düster gefärbt. In 6 Punkten begründet er den schlechten Zustand des Schulwesens:

1. Die meisten Lehrer sind auf Grund ihrer Vorbildung für das Amt unfähig.
2. Das Gehalt ist so gering, daß ein Mensch unmöglich dafür sein Amt versehen kann.
3. In vielen Orten fehlen Schulhäuser, und wo welche sind, sind sie zu klein.
4. Die Kinder armer Eltern zahlen kein Schulgeld (Besoldungsausfälle für den Lehrer).
5. Die Strafgelehrer gehen nicht ordnungsgemäß ein (diese aus Schulversäumnissen resultierenden Gelder dienten zur Beschaffung von Büchern).⁸⁾
6. Es fehlt überall an geeigneten Schulbüchern.

Nach diesen Darlegungen macht Grimm zu allen Punkten Verbesserungsvorschläge. Er fordert die Ablösung der Naturalienbesoldung durch Geld, weil mit der Lieferung von Naturalien (Falsche Maße, schlechtes Korn) allerhand Betrug verbunden war. Auch sollte die Besoldung aus öffentlichen Kassen und nicht aus dem Fond von Religionsgemeinschaften erfolgen. Gerade diesen hatte man während der französischen Zeit den meisten Besitz enteignet. Zur Fortbildung der Lehrer hatte Grimm 5 Konferenzen eingerichtet, die jeweils von einem Pfarrer geleitet wurden (Simmern, Kastellaun, Biebern, Ravengiersburg, Kirchberg). Für die Durchführung aller Maßnahmen fordert er von der Regierung dikatorische Anordnungen. In dieser Gegend kann man sich bei der Schulverbesserung nicht auf den freien Willen der Gemeinden und Eltern versetzen. In diesem Punkt wird das Ehrgefühl der Hunsrücker nicht in Bewegung gesetzt, daß man nachahmungswürdige Taten im Amtsblatt belobigt, sondern hier werden Verordnungen gebraucht, auf deren scharfe Befolgung man achten muß.“

Als Grimm den revolutionären Vorschlag macht, Gemeinschaftsschulen einzurichten, um die Nebenschulen verschwinden zu lassen und eine allgemeine Verbesserung der Leistungen zu erreichen, wendet sich der Landrat, den die Regierung befragt, dagegen. Diese Einrichtung könne nicht von

der Behörde befohlen werden, denn die Eltern seien bestimmt dagegen. Die Winterschulen empfänden die Menschen als sehr bequem, weil der Lehrer hier reihum essen ginge, sie könnten nur durch ein Machtwort aufgehoben werden. Schließlich bezeichnet der Landrat den Inspektor Grimm als einen Menschen, der nur klage aber nicht handele. — Ein weiterer Vorstoß von Grimm, wenigstens die Fortbildungskonferenzen der Lehrer beider Konfessionen zusammenzulegen, wird aus den Reihen seiner Lehrer hintertrieben. In Biebern findet eine geheime Versammlung statt, wo man sich gegen eine Zusammenlegung ausspricht. Der Lehrer von Biebern wird von der Regierung in Koblenz wegen Aufwiegelung mit 2 Talern Strafe belegt.

Die kurzen und summarischen Ausführungen über einen kleinen Zeitraum des Schulwesens zeigen einmal die Möglichkeiten von Forschungsansätzen zur Schulgeschichte des Kreises Simmern, sie geben einen Einblick in das Wollen und Mühen verantwortlicher Schulmänner im Kampf mit den äußeren Verhältnissen. Die Tabellen mit den Angaben von Namen der Lehrer und den Schülerzahlen zeigen, daß vor rund 150 Jahren schon ein recht ausgebautes Schulwesen im Kreise Simmern vorhanden war, allerdings mit allen qualitativen Mängeln. Sie erzählen auch etwas über Familien, in denen der Lehrerberuf schon Tradition geworden war, so daß gleichzeitig mehrere Brüder oder Vater und Söhne in verschiedenen Dörfern angestellt waren. Mögen die Übersichten auch als Ergänzung und Bereicherung der Schulchroniken dienen.

Katholische Schulen des Kreises Simmern 9)

Schulort	Lehrer 1818	Lehrer 1826	Knaben	Kinderzahlen 1826		gesamt
				Mädchen		
Kastellaun	Christ. Hermann	Heidger	41	49		90
Buch	Peter Forster	Forst	50	68		118
Sabershausen	Anton Schröder	Schröder	26	30		56
Beltheim	Johann Gräff	Scharbach	46	57		103
Sevenich	Jakob Kreuz	Kreuz	23	30		53
Laubach	Josef Dhein	Dhein	22	23		45
Rayerschied	Nic. Atenweeg	Leich	20	18		38
Kisselbach	Franz Berres	Pies	42	33		75
Liebshausen	Jacob Hubert	Kunz	30	28		58
Rheinböllen	Ludwig Kind	Kind	34	25		59
Erbach	Johann Michels	Förster	25	18		43
Dichtelbach	Friedrich Frey	Michels	17	23		40
Schnorbach	Anton Willig	Gillis	26	22		48
Mutterschied	Adam Willyert	Wilwert	15	19		34
Simmern	Franz Wiltberg	Wiltberger	60	80		140
Biebern	Niclas Lucas	Johann	59	50		109
Sargenroth	Josef Spengler	Metz	13	19		32
Ravengiersburg		Kuhn	17	10		27
Mengerschied	Adam Schorn	Schmitts	21	19		40
Gemünden	Georg Wilhelmy	Wilhelmy	15	18		33
Bruschied	Josef Wilhelmy	Rickus	26	24		50
Schneppenbach	C. Wilhelmy	Heep	11	17		28
Gehlweiler	Michel Kullmann	Kullmann	19	11		30
Dickenschied	Heinr. Schwieckart	Kuhn	19	22		41
Kirchberg	Adam Münch	Münch	27	38		65
Külz		Lucas	15	15		30
Cappel	Johann Erhart	Erhart	12	13		25
Laufersweiler	J. M. Weber	Reuter	13	14		27

Winterschulen

Denzen	Peter Spengler	Berres	17	16	33
Metzenhausen	Peter Schwieckart	Engers	13	14	27
Schönborn		Greiß	12	5	17
Nannhausen		Schummes	12	22	34
Wüschheim		Demgen	14	18	32
Reckershausen	Forster	Schröder	18	24	42
Henau		Schummer	12	14	26
Argenthal	Johann Schorn	Erhard	25	15	40
Riesweiler	Christ. Wilhelm	Neuhäuser	12	7	19
Frankweiler	Heinrich Pras	Johann	18	16	34
Dorweiler	Peter Pies	Rickus	10	6	16
Mörz	Franz Ostermann	Ritter	18	15	33
Alterkülz		Neumann	3	8	11
Völkeroth	A. Laufersweiler	Laufersweiler	8	12	20
Tiefenbach	Matthias Schorn	Droste	18	12	30
Ebscheid		Balmes	17	18	35
Heinzenbach	Rickus	Schmitt	17	19	36
Niederkostenz	Christ	Altstätter	5	8	13
			993	1042	2035

Benzweiler	Valentin Günster	In der Aufstellung von 1826 nicht mehr genannt (wahrscheinlich aufgelöst)	
Bubach	Peter Kohl		
Spesenroth	Josef Bottlinger		
Bell	Josef Münch		
Ohlweiler	Johannes Schorn		
Biebern	Josef Johann		
Kellenbach	Mathias Buchweiler		
Dillendorf	Johann Dillmann		
			(6 Schulkinder)

Evangelische Schulen des Kreises Simmern 10)

Schulort	Lehrer 1818	Kinderzahlen 1818		gesamt
		Knaben	Mädchen	
Argenthal	J. P. Feld	32	25	57
Riesweiler	J. Ilge	31	29	60
Alterkülz	J. Hauck	45	39	84
Bell	Ch. Faber	36	28	64
Kastellaun	Johann Klingelhöfer	63	58	121
Uhler	Wentz	26	22	48
Dickenschied	Caspar Schmidt	—	23	—
Womrath	J. P. Schmidt	30	26	56
Dill	C. Ph. Kitz	32	17	49
Ellern	Friedr. David Roos	33	26	59
Mörschbach	M. P. Nohl	21	14	35
Gemünden	Ch. Ludwig	57	22	79
Gehlweiler	J. Petri	22	18	40
Gödenroth	Philipp Weiß	38	29	67
Rohrbach	nicht besetzt	—	—	—
Horn	J. P. Brück	25	36	61
Laubach	A. Stauer	18	20	38
Bubach	K. J. Hilgert	10	13	23
Kellenbach	Ph. J. Stauer	39	33	72
Schlierschied	nicht besetzt	20	13	33
Kirchberg	Arnold Dillig	80	50	130
Laufersweiler	Georg Simon	32	26	58
Neuerkirch	Jacob Röhrig	16	9	25
Bibern	Schwenck	25	25	50
Oberkostenz	Ludwig Steil	27	29	56
Pleizenhausen	Sulzbach	23	29	52
Riegenroth	J. W. Feld	19	14	33
Rheinböllen	Matthias Schrupp	54	43	97
Dichtelbach	David Stauer	18	18	36
Sargenroth	Georg Dorr	22	26	48
Mengerschied	Jakob Caspar	61	40	101
Ravengiersburg	H. J. Feld	20	16	36
Simmern Knabenschule	Hagedorn	132	—	132
Simmern Mädchenschule	Dorr	—	80	80
Holzbach	J. Schneider	32	30	62
Ohlweiler	J. H. Schmidt	27	19	46
Altweidelbach	Rech	18	14	32

Winterschulen

Wahnroth	C. Faber	7	13	20
Crastel	J. Greis	8	10	18
Leideneck	F. C. Michel	22	11	33
Völkeroth	Martin Henerz	13	12	25
Hundheim	Martin Kreben	7	8	15
Hasselbach	C. Hauck	24	8	32
Spesenroth	F. Steinhauer	6	8	14
Roth	Urban Treis	20	8	40
Heyweiler	Peter Müller	4	7	11
Steinbach	L. Stauer	11	8	19
Klosterchumdt	Elisa Schmidt	9	17	26
Schwarzerden	J. Heipp	20	25	45
Henau	Conrad Beck	23	12	35
Niedersohren	Becker	17	16	33
Dillendorf	Stumm	12	9	21
Hecken	Trapp	9	10	19
Maltzborn	Schmidt	12	7	19
Roedern	Weyrich	8	9	17
Oppertshausen	Rech	10	12	22
Schönborn	Kehrein	13	11	24
Unzenberg	Feld	17	11	28
Wüschheim	Mathias Schmidt	7	6	13
Schwarzen	Schneider	10	8	18
Klugenbach	Treiss	13	8	21
Steinbach	Stauer	11	8	19
Tiefenbach	Sulzbacher	23	22	45
Belgweiler	N. Caspar	19	13	32
Mutterschied	J. P. Stauer	10	15	25
Kümbchen	Jacob Röhrig	17	11	28
Niederchumbd	Gregorius	12	3	15
		1568	1297	2865

Die höheren Bürgerschulen des Kreises Simmern

Simmern	Knebel	19 Schüler (3 fremde)
Kirchberg	2. Prediger	11 Aspiranten
Kastellaun	2. Prediger Martinstein	11 Knaben u. Mädchen von den vornehmsten Bürgerfamilien

Judenschulen

Simmern	
Gemünden	(wieder erledigt, Lehrer Cahr nach Remagen, Kinder gehen in kath. u. evgl. Schule)
Laufersweiler	
Rheinböllen	(Kinder sind in der evgl. Schule)

Quellen: 1) H. Jörg, Die Entwicklung des Volksschulwesens im heutigen Kreis Kreuznach bis Ende des 18. Jahrhunderts, Düsseldorf, 1960. — 2) Monatshefte für evangelische Kirchengeschichte des Rheinlandes, Sonderdruck aus Nr. 3/4, 1956. — 3) StAK (Staatsarchiv Koblenz), Abt. 441 Nr. 9256. — 4) W. Zimmermann, Lehrerbildung und Primärschulen am Rhein zur französischen Zeit (1794–1814), Köln, 1957. — 5) StAK, Abt. 441 Nr. 9260. — 6 u. 10) StAK, Abt. 441, Nr. 9256. — 7 u. 9) StAK Abt. 441 Nr. 9259. — 8) StAK, Abt. 441 Nr. 9258. —

*Eine Erinnerung
an einen bedeutenden Hunsrücker Schulmann*

Dr. Victor Müller

1.) Bildungsgang

Lorenz Goetz wurde am 23. 3. 1810 in Simmern als Sohn eines Färbers geboren, dessen Familie aus Tirol stammte, aber schon lange in Simmern ansässig war. Nach dem frühen Tode des Vater ermöglichte die tüchtige und fromme Mutter ihrem Sohn den Besuch der höheren Bürgerschule in Simmern und seit Herbst 1825 des Gymnasiums in Kreuznach. Da sein Betragen und sein Fleiß als musterhaft und seine Leistungen als vorzüglich beurteilt wurden, konnte er Ostern 1829 das Gymnasium mit dem Abiturientenzeugnis I und einem Stipendium für die zwei ersten Studienjahre verlassen. Am 14. 5. 1829 ließ er sich bei der theologischen Fakultät der Universität Bonn immatrikulieren, studierte aber daneben auch klassische Sprachen und Französisch. Eine halbjährige Mitgliedschaft bei der Burschenschaft sollte ihm später zum bitteren Verhängnis werden. 1833 verließ er Bonn, um in Heidelberg seine Studien abzuschließen. Im Herbst 1833 trat er bei dem Gardeschützenbataillon in Berlin als Freiwilliger ein, hörte aber gleichzeitig die Vorlesungen Schleiermachers und erhielt wertvolle Anregungen durch das Studium der Philosophie.

2.) Rektor in Simmern und Pfarrer in Ravengiersburg

Nachdem Goetz in Koblenz 1832 die 1. und 1833 die 2. theologische Prüfung bestanden hatte, wurde er 1834 mit der einstweiligen Verwaltung des Rektorats der Simmerner höheren Stadtschule und der Pfarrerstelle in dem benachbarten Ravengiersburg mit der Verpflichtung betraut, dort alle 14 Tage zu predigen. Mit ehrlicher Begeisterung und großer Gewissenhaftigkeit widmete er sich seiner erzieherischen und seelsorgerischen Tätigkeit. Aber schon nach einjähriger Wirksamkeit wurde er am 27. 5. 1835 wegen seiner kurzen Mitgliedschaft bei der Burschenschaft verhaftet und nach dreimonatiger Untersuchungshaft zu 6 Jahren Festungshaft in Wesel und Amtsunfähigkeit verurteilt, ein Schicksal, das er mit seinem späteren Freunde und langjährigen Vorgesetzten, dem Provinzialschulrat Dr. Landfermann, und dem nachmaligen Superintendenten Velten in Neuwied teilte. Die Simmerner Bürger haben nicht nur Goetzens politisches Martyrium in einem schwungvollen Gedicht verherrlicht, sondern auch für ihn ein Gnadengesuch an den König gerichtet, das jedoch keinen Erfolg hatte. Erst als sich der Landesbischof Roß für ihn einsetzte, wurde er am 9. Mai 1837 begnadigt und konnte zur großen Freude seiner Schüler endgültig zum Rektor in Simmern und Pfarrer in Ravengiersburg ernannt werden. Ohne Verbitterung ging er ganz in seinem Erzieherberuf auf, des-

sen Last er fast allein tragen mußte. Er unterrichtete die Schüler in Latein und Französisch, in den übrigen Fächern nur von einem Elementarlehrer unterstützt. Schließlich entschloß er sich zum Schulhelfersystem; aber die Helfer mußte er erst mühsam durch Einzelunterricht heranbilden. Sein Eifer und Fleiß, seine Güte und Geduld mit den Schwachen gewannen ihm die Herzen der Schüler und die Anerkennung der Eltern. Infolgedessen wuchs die Schülerzahl in kurzer Zeit; sogar von weither kamen Schüler zu seiner Anstalt. Aber die Arbeitslast war auf die Dauer zu groß, zumal er auch noch die anderthalb Stunden entfernte Pfarrei in Ravengiersburg mitversorgen mußte. Als im Juli 1838 die Stelle des Direktors der höheren Bürgerschule in Neuwied ausgeschrieben wurde, bewarb er sich darum und wurde einstimmig von dem Kuratorium gewählt.

3.) Direktor in Neuwied

Bei seinem Dienstantritt zählte die stark verwaorloste Anstalt 48 Schüler, bei seinem Ausscheiden jedoch 258 Zöglinge. Der Lehrplan dieser Realschule sah wohl noch Latein vor, legte aber das Hauptgewicht auf Französisch, Englisch sowie auf Mathematik und Naturwissenschaften. Goetz gebührt das große Verdienst, den erst im Entstehen begriffenen Realanstalten eine sichere Grundlage und Einrichtung geschaffen zu haben; denn damals gab es an festorganisierten höheren Schulen nur humanistische Gymnasien. Durch sein hervorragendes pädagogisches und organisatorisches Geschick bestimmte er in rastloser Arbeit Zahl und Auswahl der Lehrgegenstände. Schon 1842 hatte er den Turnunterricht eingeführt. Eine besondere Genugtuung bereitete es Goetz, daß die 1859 erschienene erste feste Lehrordnung für preußische Realschulen weitgehend seine Vorschläge und Erfahrungen berücksichtigte. Mit Wort und Schrift kämpfte er für die Gleichberechtigung der realistischen mit der humanistischen Bildung, die jedoch erst 1901 erfolgte. Da bis zu diesem Zeitpunkt nur den Abiturienten der humanistischen Gymnasien die Universitätsreife zugestanden wurde, war Goetz weitherzig genug, seiner Realschule eine humanistische Abteilung anzugliedern. Als diese 1877 zu einer Vollanstalt ausgebaut wurde, bewies er seine Selbstlosigkeit, indem er wegen seines hohen Alters das Direktorat des Gymnasiums einem jüngeren Altphilologen überließ und sich mit der Leitung der Realschule begnügte. Erst als 1880 seine früher so robuste Gesundheit nachzulassen begann, trat er mit 70 Jahren in den Ruhestand.

Goetzens Lebenswerk beschränkte sich jedoch nicht nur auf die höhere Schule. Um die vielfach verwaorlosten Lehrlinge und Gesellen weiterzubilden, gründete er 1841 eine Sonntagsschule für Handwerker, die er bis zu seinem Tode leitete; damit schuf er die ersten Anfänge für eine Fortbildungsschule. Als Verwaltungsmittglied des Oberbieberer Rettungshauses gab er wertvolle Anregungen für die Erziehung verwaorlosteter Kinder. Infolge seines starken Gemeinschaftsgefühls entzog er sich nicht den ihm

angetragenen zahlreichen Ehrenämtern in Gemeinde, Kirche und Wohlfahrtsverbänden, in denen er mit großem Segen wirkte.

4.) Verbindungen zu seiner Hunsrücker Heimat

Obwohl Goetz sich in der toleranten und freiheitlichen Luft Neuwieds wohlfühlte, die einst allen wegen ihres Glaubens Verfolgten und zu seiner Zeit dem gemäßregelten Dichter Hoffmann von Fallersleben eine Zuflucht gewährt hatte, blieb er doch stets seiner Hunsrücker Heimat eng verbunden. Ein Stück Heimat bedeutete es für ihn, daß er seine am 28. 11. 1787 in Simmern geborene Mutter zu sich nahm, die ihm, dem leider unvermählt gebliebenen, bis zu ihrem Tode im Jahre 1864, ein friedliches und glückliches Zuhause bereitete. Am 25. 2. 1849 berief ihn der 8. rheinische Wahlkreis als Vertreter des zurückgetretenen Bonner Professors Knodt in die Frankfurter Nationalversammlung, wo er sich der erbkaiserlichen Partei anschloß. Von 1859 bis 1862 war er Landtagsabgeordneter für den Wahlkreis Kreuznach-Simmern-Zell. Obwohl ein Meister des gewählten Wortes, trat er im Landtag als Redner wenig hervor; dagegen betätigte er sich als fleißiger Arbeiter in den Ausschüssen und bemühte sich nachdrücklich um die wirtschaftliche Hebung des Hunsrücks sowie um den Eisenbahnbau im Rheinland. Als Vertreter seines Hunsrücker Wahlkreises nahm er am 18. 10. 1861 an der Königskrönung Wilhelms I. in Königsberg teil. Auch späterhin konnte Goetz wegen seines hohen Ansehens bei Regierung und Ministerium die an ihn herangetragenen Bitten und Anregungen seiner Hunsrücker Landleute mit Erfolg vertreten.

5.) Würdigung

Auf schulischem Gebiet gebührt Goetz das große Verdienst, im Kampf um die Gleichberechtigung der realistischen Bildung mit dem bis dahin fast allein herrschenden humanistischen Gymnasium in vorderster Linie gestanden zu haben. Obwohl als tüchtiger Lateiner und Gräzist vom Geiste eines wahren Humanismus durchdrungen, hatte er doch erkannt, daß neue Zeiten auch andere Bildungsziele erforderten. Durch seine Neuwieder Doppelanstalt hatte er zudem den Weg zu einem fruchtbaren Nebeneinander beider Bildungsaufgaben gewiesen. Die Schulbehörde erkannte seine Verdienste dadurch an, daß sie ihn auch nach seiner Pensionierung regelmäßig zu den Rheinischen Direktorenkonferenzen einlud und seine praktisch erprobten Vorschläge zur großen Schulreform beachtete, deren Zustandekommen er jedoch nicht mehr erlebte.

Nicht nur sein Geschichtsunterricht, sondern seine gesamte Erzieherstätigkeit war getragen von heißer Liebe zu Heimat, Volk und Vaterland, die er auch in seinen Schülern zu erwecken versuchte. Als sein politisches Glaubensbekenntnis kann man die Sätze betrachten, die er 1849 in das Album des Frankfurter Parlaments eintrug: „Das deutsche Volk hat sich die hohen Ziele wahrer Freiheit, staatlicher Einheit und selbständiger Macht ge-

stellt. Um sie zu erreichen, muß es wachsen an sittlicher Kraft und Zucht, an patriotischer Hingebung, an redlicher Versöhnung der störenden Gegensätze, seien dieselben partikularistisch oder konfessionell. Heil jedem, der dazu mitwirkt!“

Goetz war eine Persönlichkeit von streng sittlich-religiösem Gepräge; ein frivoles Wort wäre in seiner Gegenwart unmöglich gewesen. Für sich selbst anspruchslos, war er umso rücksichtsvoller gegen andere. Reibereien innerhalb des Lehrkörpers wußte er mit ruhiger Sicherheit als primus inter pares auszugleichen. Vorgesetztenstolz und Pedanterie waren ihm fremd. Gegen seine Schüler war er väterlich freundlich, immer gerecht, auch nachsichtig, wenn es sich nicht um absichtliche Bosheiten handelte. Abends unterrichtete er ärmere und schwächere Schüler unentgeltlich und überwachte ihre Schulaufgaben. Begabten, aber unbemittelten Schülern ermöglichte er durch seine großzügige Unterstützung die Durchführung ihres Studiums. Auch andern Armen und Notleidenden half er oft über seine Kräfte.

Die große Verehrung, die Goetz bei seinen Kollegen, Schülern und Mitbürgern genoß, kam ergreifend zum Ausdruck, als er am 26. 11. 1894 neben seiner Mutter auf dem alten Neuwieder Friedhof beigesetzt wurde und ihm eine riesige Menschenmenge die letzten Ehren erwies. Dank einer Spende des Fürsten zu Wied sowie seiner ehemaligen Schüler und Freunde konnte er auf der Grabsäule eine Bronzeplatte mit dem Bildnisrelief des Verewigten angebracht werden. Darunter sind die Worte eingemeißelt: „Hier ruht in Gott ein treuer Sohn, Lehrer und Freund“. Man hätte noch hinzufügen können: „Ein treuer Sohn seiner geliebten Hunsrücker Heimat“.

Theodor Schauder

Pflanzen des Guldenbachtals

Wie die Hunsrück-Hochfläche und die Hunsrück-Gebirge keine in sich geschlossenen Florengebiete darstellen, so auch nicht die Bachtäler, die beide durchschneiden. Unsere Bachtäler zur Nahe, zur Mosel und zum Rhein sind von altersher Einwanderungsstraßen für zahlreiche Pflanzenfamilien und Pflanzenarten. Daß diese immer bachaufwärts gerichtete Pflanzeneinwanderung bis in die Gegenwart nicht abgeschlossen ist, sondern immer noch andauert, beweisen einige floristische Neufunde des letzten Jahrzehnts. So fehlte die Wegwarte (*Cichorium intybus* L.) auf dem Hunsrück völlig, die in den Tälern von Rhein und Nahe häufig anzutreffen ist. Vom Rhein bei Bacharach ist sie in den letzten Jahrzehnten das Blüchertal aufwärts gewandert und hat in einzelnen Exemplaren fast Rheinböllen erreicht. Von der Nahe ist die Wegwarte das Guldenbachtal aufwärts bis oberhalb von Stromberg vorgedrungen, um hier allerdings in den letzten Jahren der Straßenverbreiterung – von wenigen Stücken abge-

sehen — zum Opfer zu fallen. Ein weiterer Vorstoß der Wegwarte erfolgte von der mittleren Nahe das Kellenbachtal aufwärts bis halbwegs Kellenbach und Königsau. Daß auch moderne Verkehrsmittel Samen standortfremder Pflanzen verschleppen, beweist ein kleines Vorkommen der Wegwarte beim Bahnhof Unzenberg im Kreise Simmern, das ich bereits 1949 festgestellt habe. Auch das Auftreten einer besonders hochwüchsigen und großblütigen Wegwartenart in den letzten Jahren beim Dorfe Bäsch bei Thalfang kann nur durch Mithilfe des Menschen erfolgt sein. Welch große Räume von wandernden Pflanzen in langsamem aber stetigem Vordringen überwunden werden können, zeigt das Beispiel des truppweise vordringenden Frühlings-Kreuzkrautes (*Senecio vernalis* Waldst. et Kit.). Zu Beginn des 18. Jahrhunderts wird es in Ostpreußen gemeldet. In den zwanziger Jahren des 19. Jahrhunderts überschreitet das Frühlings-Kreuzkraut die Weichsel und dringt in Schlesien ein. In den fünfziger Jahren setzt es über die mittlere Oder, in den achtzigern über die mittlere Weser. Geisenheyner kennt es 1903 nur bei Bad Kreuznach und Bingerbrück, Velten 1913 bei Heddesheim und im Trollbachtal, Vollmann 1914 bei Eberburg. Andres nennt es 1920 „an der Nahe schon ziemlich verbreitet“ kennt es aber noch nicht auf dem Hunsrück, auf dem ich es bei Ravengiersburg erstmalig 1958 feststellte. Das Frühlings-Kreuzkraut erregte beim ersten massenhaften Auftreten in Deutschland großen Schrecken und gab Anlaß zu vielen Polizeiverordnungen, ohne ausgerottet werden zu können. Es schadet auch kaum, da es von kräftigem Korn bald überwachsen und erdrückt wird.

Für unseren Hunsrückteil sind als Pflanzeneinwanderungsstraßen Kellenbach- und Guldenbachtal von besonderer Bedeutung. Von einer ungleich besseren Position, nämlich dem artenreichen mittleren Nahetal, ansteigend, überwiegt die Zahl der seltenen und geschützten Pflanzen im Kellenbachtale gegenüber dem Guldenbachtale, das zudem als Siedlungsland des Menschen, verkehrstechnisch und als Aufnahmegebiet für Industrien bedeutend früher erschlossen wurde. Auf die botanische Bedeutung des Kellenbachtals wurde in letzter Zeit hingewiesen. (So A. Blaufuß, Botanische Wanderung ins Kellenbachtal, Nahelandkalender 1959 und Th. Schauder, Seltene Pflanzen im Kellenbachtale, Jahrbuch 1962, Hunsrückverein Bernkastel-Kues.) M. W. hat Velten (Vegetationsbilder aus der Gegend von Stromberg, Führer in die Natur der Umgebung Strombergs, Kreuznach 1914) letztmalig eine Bestandsaufnahme der Flora eines sehr charakteristischen Teiles des Guldenbachtals veröffentlicht. Auf dem hier zur Verfügung stehenden Raum kann nur versucht werden, einen Überblick über die bedeutendsten und typischen Pflanzenarten, zugehörig verschiedenen Florengebieten, anzuführen, unter denen sich auch einige geschützte Seltenheiten für unsere Lokalflora befinden. Unter „Guldenbachtal“ ist räumlich das Gebiet von Rheinböllen bis Bretzenheim in der Längsausdehnung, die Wasserscheiden des Soon- und Bingerwaldes als

größte Breite zu verstehen. Der tiefste Punkt dürfte noch unter 200 m am Guldenbach selbst, der höchste mit 650 m auf dem Opel im Soon liegen. Diesem Höhenunterschied entsprechend sind in diesem kleinen, vom höchsten Punkt fast überschaubaren Raum die klimatischen und hydrographischen Gegebenheiten verhältnismäßig stark differenziert. Uneinheitlich ist auch die geologische Struktur des Gebietes, die am Hunsrückschiefer, Taunusquarzit, Kalk, Rotliegendem, aber auch älteren metamorphen Gesteinen und jüngeren tertiären und diluvialen Schichten Anteil hat. So verschiedenartig und uneinheitlich wie die naturgegebenen Voraussetzungen in dem Gebiet zu beiden Seiten des Guldenbaches ist auch die Zusammensetzung der z. T. scharf gegeneinander abgegrenzten Pflanzengesellschaften. Für den Pflanzengeographen ist es eine dankbare Aufgabe, Heimat und Weg einzelner Familien und Arten festzulegen. Wenn auch den Hauptteil der mitteleuropäischen Raum stellt, so finden wir doch nicht selten Vertreter der ost-, west- und südeuropäischen Florengebiete. Haben wir eingangs den Weg des östlichen Frühlings-Kreuzkrautes (*Senecio vernalis*) bis auf den Hunsrück verfolgt, so hatten die mediterranen Arten, die den Hauptteil unserer geschützten und schutzbedürftigen Pflanzen stellen, die Möglichkeit durch das Rheintal oder über Frankreich einzuwandern.

Trotz der Uneinheitlichkeit des Guldenbachtals läßt sich folgende natürliche Gliederung vornehmen: 1. die Uferregion, 2. das eigentliche Tal, 3. die Hänge, 4. die montane Zone.

Die Uferregion des noch nicht überall verbauten Bachlaufes weist im wesentlichen eine Flora auf, wie wir sie auch an anderen Hunsrückbächen antreffen. Gemeiner Beinwell (*Symphytum officinale* L.) mit rosavioletten und gelblichweißen Blüten, Bertram-Schafgarbe (*Achillea ptarmica* L.), Echtes Mädesüß (*Filipendula ulmaria* (L.) Maxim.), Rührmichnichtan (*Impatiens noli-tangere* L.), Blut-Weiderich (*Lythrum salicaria* L.), Gilbweiderich (*Lysimachia vulgaris* L.), Sumpf-Ziest (*Stachys palustris* L.), Ästiger Igelkolben (*Sparganium erectum* L.), Gemeine Pestwurz (*Petasites hybridus* L.) geben den Ton an. Die gelbblühende Sumpf-Schwertlilie (*Iris pseudacorus* L.) ist teilweise geschützt, ist aber durch Verbauung der Bachufer und Abplücken stark gefährdet.

Das eigentliche Bachtal, die Talsohle und die allmählich ansteigenden Hänge, hat im Verlauf der Besiedlung die stärksten Eingriffe durch den Menschen hinnehmen müssen. Diese Entwicklung ist nicht abgeschlossen sondern im letzten Jahrzehnt verstärkt progressiv. Nicht die Vergrößerung der menschlichen Siedlungen verändern den Pflanzenbestand des genutzten Raumes einschneidend, wohl aber Maßnahmen der Flurzusammenlegung, Flurbereinigung, Intensivierung der Düngung und anderer landwirtschaftlicher Arbeitsmethoden. Künstlich angelegte Wiesen mit ihrem uniformen Pflanzenbesatz sind für den Botaniker aber ebensowenig interessant wie die von Jahr zu Jahr artenärmer werdenden Viehkoppeln. Moderne Drainageanlagen haben nicht nur den Stand des Oberflächenwassers

sondern auch den Grundwasserspiegel beeinflusst. Ein Rückgang der Arten, die „gern mit den Füßen im Wasser stehen“, ist die Folge. Unter den Uferpflanzen finden wir sie wieder. Die Talwiesen haben eine artenarme Pflanzengesellschaft, zu der Gemeines Ferkelkraut (*Hypochaeris radicata* L.), Wiesen=Bocksbart (*Tragopogon pratensis* L.), Gemeine Kuhblume (*Taraxacum officinale* Web.), Scharfer Hahnenfuß (*Ranunculus acer* L.), Scharbockskraut (*Ranunculus ficaria* L.), Buschwindröschen (*Anemone nemorosa* L.), Sumpfdotterblume (*Caltha palustris* L.), Wiesen=Storchschnabel (*Geranium pratense* L.), Wiesen=Knöterich (*Polygonum bistorta* L.), Wiesen=Glockenblume (*Campanula patula* L.), Rapunzel=Glockenblume (*Campanula rapunculus* L.), Wiesen=Bärenklau (*Heracleum sphondylium* L.), Engelwurz (*Angelica archangelica* L.), Herbstzeitlose (*Colchicum autumnale* L.) gehören. Besondere Kostbarkeiten feuchter Talwiesen sind das Sumpf=Herzblatt (*Parnassia palustris* L.), die Frühlings=Knotenblume (*Leucorum vernum* L.), Gelbes Windröschen (*Anemone ranunculoides* L.) und der Lungen=Enzian (*Gentiana pneumonanthe* L.), neben dem Fransen=Enzian (*Gentiana ciliata* L.) der zweite, ebenfalls nur vereinzelt vorkommende Enzian des Hunsrücks.

Im Gegensatz zu den tiefgründigen, humosen Talwiesen auf durchfeuchteten Schwemmböden, die einen üppigen, artenreichen Graswuchs gewährleisten, handelt es sich bei den Hangwiesen um Magerwiesen. Ihr Untergrund ist Verwitterungsschutt mit einer flachen Vegetationsdecke, die die Winterfeuchtigkeit bereits im Frühjahr verbraucht und ausgesprochen sommertrocken ist. Nach einem artenreichen Frühjahrsflor ist die Sommer- und Herbstvegetation dürrig. Nur an Stellen stagnierender Feuchtigkeit entstanden verlandete Sümpfe und kleine Tümpel, die als grüne Inseln im Sommer sich vom Braun des verdorrten Grasses der Umgebung abheben. Zu deren kurzlebiger Flora gehören Frühlings- und Blutwurz=Fingerkraut (*Potentilla verna* L. und *P. erecta* (L.) Rauesch.), das Erdbeer=Fingerkraut (*P. sterilis* (L.) Garcke), Sauerampfer (*Rumex acetosa* L.), Kleiner und Großer Wiesenkopf (*Sanguisorba minor* Scop. u. *S. officinalis* L.), Kuckucksnelke (*Lychnis flos cuculi* L.), Gemeiner Löwenzahn (*Leontodon hispidus* L.), Gemeines, Echtes, Wald- und Felsen=Labkraut (*Galium mollugo* L., *G. verum* L., *G. silvaticum* L. und *G. saxatile* L.), Gemeiner und Aufrechter Augentrost (*Euphrasia Rostkoviana* Hayne u. *E. officinalis* Hayne), Kleiner Baldrian (*Valeriana dioica* L.), Kleiner Klappertopf (*Rhinantus Minor* L.), Tüpfel- und Geflecktes Johanniskraut (*Hypericum perforatum* L. u. *H. maculatum* Cr.), Acker=Witwenblume (*Knautia arvensis* (L.) Coult.), Teufelsabbiß (*Succisa pratensis* Moench). Zur Pflanzengesellschaft der mageren Hangwiesen gehören als Glanzstücke einige Orchideen – von denen verschiedene nur vereinzelt vorkommen – andere noch gut besetzte Standorte stellen: Kleine Orchis (*Orchis morio* L.), Manns=Orchis (*O. masula* L.), Breitblättrige Orchis (*O. impudica* Cr.), Zweiblättrige Kuckucksblume (*Platanthera bifolia* L.), Berg=Kuckucksblume (*Pl. chlorantha* (Cust.) Rchb.),

Mücken=Händelwurz (*Gymnadenia conopsea* (L.) R. Br.), Breitblättrige Sumpfwurz (*Epipactis latifolia* All.) und Großes Zweiblatt (*Listera ovata* (L.) R. Br.). An den feuchten Sumpfstellen finden wir inmitten von Schmalblättrigem Wollgras (*Eriophorum angustifolium* Honck.) das Sumpfläusekraut (*Pedicularis palustris* L.), das Sumpf=Veilchen (*Viola palustris* L.), inmitten von Spagnum-Kolonien den Sumpf=Haarstrang (*Peucedanum palustre* (L.) Moench.) und den selten gewordenen Rundblättrigen Sonnentau (*Drosera rotundifolia* L.). Obwohl die ertragarmen Magerwiesen den Hauptteil der geschützten Pflanzen des Guldenbachtals stellen, sind sie wegen ihrer unrentablen Bewirtschaftung von Auforstung bedroht.

In höheren Lagen nehmen die Magerwiesen infolge stärkerer Erwärmung und geringer Durchfeuchtung typischen Heidecharakter an. Die Gras- und Krautschicht ist noch dürriger geworden mit der Tendenz der Schwerpunktverlagerung auf Trockenlandpflanzen. Kiefern (*Pinus silvestris* L.), vereinzelt oder in lockeren Beständen, vermischen sich im Landschaftsbild mit Wacholder (*Juniperus communis* L.) und Besenginster (*Sarothamnus scoparius* L.), Deutscher und Färber= Ginster (*Genista germanica* L. und *G. tinctoria* L.), aber auch Behaarter Ginster (*G. pilosa* L.), Besenheide (*Calluna vulgaris* (L.) Hull), Dornige Hauhechel (*Ononis spinosa* L.) bilden eine dem trockenen Standort angepaßte Zwischenschicht. Auf Ginsterwurzeln schmarotzen als Ganzparasiten die Sommerwurz (Orobanchen *Orobancha rapum-genistae* Thuill). In der untersten Schicht stehen polsterbildend zahlreiche Pflänzchen des Feld=Thymian (*Thymus serpyllum* L.), der Heide= Nelke (*Dianthus deltoides* L.) und der Karthäuser= Nelke (*D. carthusianorum* L. ssp. *vulgaris* Gaud.). Selten geworden ist die wegen ihrer prächtigen, zartroten Blüten und ihres Duftes gleichsam gefährdete vollkommen geschützte Pfingst- oder Felsen= Nelke (*D. gratianopolitanus* Vill.), die diese auch nur noch in Resten vorhandene Wacholderheide ist ebenfalls die anspruchslose Golddistel (*Carlina vulgaris* L.).

(Schluß folgt in der nächsten Ausgabe)

**Unser stilles Gedenken gilt folgenden Mitgliedern
des Hunsrücker Geschichtsvereins, die verstarben:**

Linck Albert, Kaufmann, 27. 12. 1958, Simmern
Lötzbeyer Adam, Lehrer, 23. 10. 1959, Schlierschied
Dreibholz, Rektor, 26. 7. 1961, Simmern
König Gustav, Angestellter, 20. 12. 1961, Altweidelbach
Lorenzen, Dr. med., 10. 3. 1962, Simmern
Walter Josef, Obersekretär, 3. 11. 1962, Simmern
Wagner Fritz, Dachdecker, 22. 11. 1962, Mengerschied

Kleine Hunsrücker Bibliographie

- (Hinweise auf Literatur und Veröffentlichungen seit 1958, zusammengestellt von Hajo Knebel und Gustav Schellack)
- Bauer, Erich: Der Soonwald im Hunsrück, Mitteilungen des Forstgeschichtlichen Instituts der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg im Breisgau, 250 Seiten, 12 Abb. auf Tafeln, 11 Karten, 1962. — Zugleich erschienen in der Schriftenreihe zur Trierischen Landesgeschichte und Volkskunde Bd. 11.
- Diener, G. W.: Hunsrücker Volkskunde, 2. Auflage, Ludwig Röhrscheid-Verlag, Bonn, 259 Seiten, 78 Abb. auf Tafeln und im Text mit 13 Notenbeispielen, 20.— DM, 1962.
- Frauenknecht Maria und Boller Aloys: Vergessene Schätze (Merkwürdigkeiten, Kostbarkeiten und Kleinigkeiten aus unseren Landschaften), ca. 80 S. und Abb., Verlag G. Dokter, Neuwied 1962.
- Knebel, Hajo: Waldland Hunsrück (Stimmen der Dichter und Schriftsteller über das Waldland Hunsrück), 30 Seiten, maschinenschriftl., Südwestfunk, Landesstudio Rheinland-Pfalz in Mainz (nicht im Buchhandel erhältlich), 1962.
- Müller-Miny, Heinrich: Die naturräumlichen Einheiten im Raum Saar — Nahe — Rhein, in: Bericht zur deutschen Landeskunde, 25. Bd., 1. Heft, (darin: Soonwaldstufe, S. 21 ff. u. Hunsrück, S. 28 ff.), Bad Godesberg, Juni 1960.
- Palm, Valentin: Aussagen der Flurnamen des Hunsrücks über Land und Leute, in: Mitteilungen zur Landesgeschichte und Volkskunde in den Reg.-Bez. Trier und Koblenz, Jg. 4/2, S. 95 ff., 1959.
- Petry, Ludwig: Der Aufstieg des Hauses Simmern vor 400 Jahren, in: Mitteilungen zur trierischen Landesgeschichte und Volkskunde, Jg. 4/1, S. 7 ff., 1959.
- Scollar, Irwin: Luftbild u. Archäologie. Spuren der Vergangenheit im rheinischen Boden (darin Luftbilddaufnahmen von römerzeitl. Befunden in Heyweiler, Korweiler, Treis, Dommershausen), 32 S., 1.— DM, Rheinland-Verlag, Düsseldorf, 2. Aufl. 1962;
- Siegel, Ernst: Die Geschichte alter Häuser, städtischer Anlagen und Einrichtungen in Simmern (Teil I), 180 S., mit zahlr. Abb., Verlag F. Böhmer, Simmern, 1962.
- Steinbach, Franz: Zwei Kuriosa der Rheinischen Rechts- und Verfassungsgeschichte (1. Das Dreiherrliche Territorium auf dem Hunsrück), Rheinische Vierteljahresblätter, Jg. 24, Seite 195 ff., mit 1 Kartenskizze u. Schriftumsverzeichnis, 1959.
- Wagner, Willi: Geschichtsbücherei des Kreises Simmern (Verzeichnis nach dem Stand vom 1. April 1962), 84 Seiten, maschinenschriftl. (nicht im Buchhandel erhältlich), Simmern, 1962.

Schriftleitung: Gustav Schellack, Mengerschied

Mitglieder des Hunsrücker Geschichtsvereins erhalten die Heimatblätter kostenlos. Der Jahresbeitrag beträgt DM 3,— und kann auf das Konto der Kreissparkasse Simmern Nr. 5349 eingezahlt werden. Einzelhefte können zum Preise von DM 2,— bei der Schriftleitung bestellt werden.

(Nachdruck — auch auszugsweise — nur mit Genehmigung des Verfassers. Für den Inhalt der einzelnen Beiträge sind die Verfasser verantwortlich.)

Druck: F. Böhmer, Simmern